Pfalzgraf Stephan, erster Herzog von

Digitized by Google

Pfalzgraf Stephan,

erſter Herzog von Pfalz = Zweybrücken.

Ein Beitrag

zur

Geschichte des Baierischen Regentenhauses.

Vorgeleſen

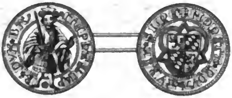
in einer öffentlichen Sitzung der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften
zu München

zur

Feier des Maximilians=Tages 1823

von

Philipp Casimir Heintz,
Doctor der Theologie, Königl. Baier. Ober = Conſiſtorial = Rathe und außerordentlich=
beſuchendem wirklichen Mitgliede dieſer Akademie ꝛc.



München.
Im akademiſchen Verlage.

Digitized by Google

Ueber vierhundert Jahre ſtand das ehemalige Herzogthum Pfalz-Zweybrücken unter der erlauchten Familie der Wittelsbacher, und ſeine Beſtandtheile ſind gegenwärtig faſt alle wieder vom Rheinkreiſe begriffen. Die Geſchichte ſeiner Fürſten iſt darum ein Theil der Geſchichte des Baieriſchen Regentenhauſes. In der jüngſt verfloſſenen Zeit hat ſie für uns eine neue und höhere Bedeutung erhalten. Sie beginnt nicht blos mit einem Herzog, in deſſen Nachkommen ſich allein das männliche Geſchlecht von Otto dem Erlauchten erhalten hat, ſondern ſchließt auch mit dem Monarchen, deſſen Namenstag wir heute mit dankbarer Freude begehen.

Verweilen wir gern bei dem Leben der Fürſten, die das Anſehen des Vaterlandes bei drohenden Gefahren zu behaupten wußten, oder ſich durch ihre Sorge für deſſen inneres Wohl ein bleibendes Denkmal in den Herzen des Volkes geſtiftet haben: ſo werden wir nicht weniger wünſchen, auch diejenigen kennen zu lernen, von welchen ſie entſproſſen ſind. Jede Nachricht, die ſie betrifft, auch das kleinſte Ereigniß, nimmt darum unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch, und iſt uns willkommen.

Die Baieriſchen Herzoge, welche in den diesſeitigen Landen lebten und regierten, haben viele und würdige Biographen gefunden: das Leben der Ahnherren unſeres Monarchen aber iſt noch nicht bearbeitet, oder vielmehr nur mit einzelnen Zügen in das Buch der Geſchichte eingetragen. So ſehr ſie es aber verdienen in einem vollſtändigen Gemälde dargeſtellt zu werden, ſo ſchwer bleibt dieſe Arbeit in unſern Tagen, und wir müſſen

Digitized by Google

uns glücklich ſchätzen, wenn wir nur Einiges dem Dunkel einer längſt vergangenen Zeit entziehen können. [1])

Unter dieſen Verhältniſſen darf ich von einer erlauchten Verſammlung eine nachſichtsvolle Beurtheilung hoffen, wenn ich zur Feier des heutigen Tages von Pfalzgraf Stephan, [2]) einem Stammvater unſeres Königs ſpreche, der die Reihe der Herzoge von Pfalz-Zweybrücken eröffnet hat. Was ich hier gebe, iſt größtentheils aus noch nicht benutzten Quellen geſchöpft [3]) und darum kein Gebilde der Phantaſie. Manches habe ich aufgenommen, was vielleicht für Viele weniger Intereſſe hat, weil ich glaubte, alles geben zu müſſen, was ich von ihm ausfindig machen konnte. Ein künftiger Biograph mag dasjenige herausnehmen, was er für das Wichtigſte hält.

---

[1]) Der einzige Schriftſteller, der das Leben der Herzoge von Pfalz-Zweybrücken, von Herzog Stephan bis zu Herzog Guſtav Samuel Leopold, in wenigen Bogen gegeben hat, war der bekannte Profeſſor Joannis. Er ließ ſeine Arbeit vom Jahre 1719 bis 1736 als Anhang in den Zweybrücker Volks-Kalender einrücken, weßwegen die vollſtändige Sammlung jetzt ſehr ſelten geworden iſt.

Eine noch kürzere *Erzählung*, wie das *Fürſtenthum Zweybrücken* von 1410 bis 1616 *regiert wurde*, gab früher Jacob Ludwig Beuther heraus, und iſt nur von Joannis etwas erweitert worden.

[2]) Der Abdruck eines dieſer Abhandlung beygefügten Goldguldens, mit der Umſchrift: STEPHAS. C. PR. DUX. BA. (Stephanus, Comes Palatinus Rheni, Dux Bavariae) ſtellt uns dieſen Fürſten in einem ſchwachen Umriſſe dar. Er trägt eine dreieckigte Mütze auf dem Kopfe und hält das Schwert in der rechten Hand. Auf der Reversſeite liest man: MONETA. NOVA. AVREA. SIME. rensis, welches letztere Wort nur die Münzſtätte anzeigen ſoll, weil Herzog Stephan auch in Zweybrücken und Wachenheim Geld prägen ließ, und die Gewohnheit hatte den Münzort beizufügen.

[3]) Viele Urkunden, die dieſen Fürſten betrafen, ſind im dreißigjährigen Kriege, viele auch während der erſten und zweiten franzöſiſchen Beſitznahme des Landes (von 1676 — 1697 und von 1793 — 1814) zu Grunde gegangen. Inzwiſchen hat ſich ein vollſtändiger Real-Index derſelben erhalten, den ich benutzen konnte.

Digitized by Google

Pfalzgraf Stephan,

erſter Herzog von Pfalzzweybrücken, reg. v. 1410 — 1453. † 1459.

In dieſem Fürſten finden wir alſo den glücklichen Stammvater der Wittelsbacher Seitenlinie, die in unſern Tagen den Königsthron von Baiern beſtiegen hat. Er war der erſte ſeines erlauchten Geſchlechtes, der die ehemählige Grafſchaft Zweybrücken mit andern Länderbezirken als ein von der Pfalz abgeſondertes Fürſtenthum erhielt, dem man nur deßwegen den Namen Herzogthum gab, weil alle ſeine Regenten ſich Herzoge von Baiern nannten. [1])

Seine Aeltern waren Kurfürſt Ruprecht III. von der Pfalz, der als römiſcher König in der Reihe der deutſchen Kaiſer ſteht, [2]) und Eliſabeth, eine Tochter des Burggrafen Friedrich V. von Nürnberg, deſſen Nachkommen die preußiſche Krone tragen. In ihm vereinigte ſich mithin ſchon das heilige Familienband von zwei erhabenen Fürſtenfamilien, das ſich jetzt wieder zur Freude ihrer Völker erneuern ſoll. Im Jahre 1385 erblickte er das Licht der Welt. Von ſeinem frühern Leben haben ſich keine Nachrichten erhalten und nur im Allgemeinen wird geſagt, er habe mit ſeinen Brüdern eine vorzügliche Erziehung genoſſen, und ſey in ſeiner Jugend ſchon „vor ein ſonders Muſter eines höchſt qualifizirten Fürſten „von männiglich gehalten worden.“ [3])

---

[1]) Herzog Stephan wurde ſchon der Zweybrücker genannt, weil er in Zweybrücken ſein gewöhnliches Hoflager hatte, und die ehemalige Grafſchaft dieſes Namens den größten Theil ſeiner Beſitzungen ausmachte. S. Ladesl. von Suntheim in Famil. Com. Pal. Rh. bey Oefele, script. boic. T. 11. p. 579. (a)

[2]) Er führte nach der damaligen Gewohnheit nur den Titel, römiſcher König, weil er keine päpſtliche Krönung empfangen hatte.

[3]) Dieſes wiederholt von ihm Profeſſor Joannis in dem Aufſatze, den er i. J. 1720 in den Zweybrücker Volkskalender einrücken ließ.

Digitized by Google

An der beßten Gelegenheit zur Ausbildung ſeines Herzens und ſeines Verſtandes konnte es ihm auch um ſo weniger fehlen, da er in ſeinem Vater — das Volk nannte ihn den Gerechten und Gnädigen — das ſchönſte Muſter eines Regenten ſahe, und in Heidelberg von den vorzüglichſten Männern umgeben war, durch welche die neugeſtiftete Univerſität ſich in aller Kraft eines ſchönen jugendlichen Lebens zu entwickeln begann. In dieſem Muſenſitze und unter den Augen eines ſolchen Vaters, der der Welt bewieſen hat, wie ſehr er geiſtige Bildung zu ſchätzen wiſſe, wuchs der königliche Prinz heran, und rechtfertigte in der Folge das ihm ſchon früher ertheilte Lob.

Auſſer einigen Töchtern hatte König Ruprecht ſechs Söhne, von welchen Stephan der Fünfte war. Die Aeltern wollten ſie alle für den geiſtlichen Stand erziehen, und nur der Kurprinz, Ruprecht Pipan, ſollte einſt die Pfälziſchen Beſitzungen erhalten, wie ſie ſein Vater hatte. [1]) Allein einige unvermuthete Trauerfälle zerſtörten einen Plan, der für die Gegenwart, aber nicht für die Zukunft berechnet war. Ruprecht Pipan ſtarb ſchon 1396 an den Folgen eines unglücklichen Feldzuges gegen die Türken. [2]) Unter ihrem gefürchteten Baiazet hatten ſie bei Nicopolis den chriſtlichen Heeren ein ſchreckliches Blutbad angerichtet. Der Kurprinz wurde für todt, wenigſtens für gefangen gehalten. Faſt ein ganzes Jahr floß dahin, ohne daß man irgend eine Nachricht von ihm erfahren konnte. Endlich traf er unvermuthet in Amberg ein. Der Tag ſeines Wiedererſcheinens war ein Tag der Beſtürzung. Er kam wie in Leichengeſtalt um

---

[1]) S. Probe einer verbeſſerten pfälziſchen Geſchichte in einer Nachricht von Ruperto Pipan, von B. W. L. F. (lad) 1762 und deſſen kleinern Nachtrag zu der Geſchichte deſſelben.

[2]) S. meine akademiſche Rede: Wie merkwürdig und folgenreich die Gründung des Herzogthums Pfalz-Zweybrücken war.

Digitized by Google

nur in der Heimath die Stätte ſeiner Ruhe zu finden, und hinterließ mit ſeiner Gemahlin, der Gräfin Eliſabeth von Spanheim, [1]) keine Kinder. Der nachfolgende Bruder Friedrich ſollte an ſeine Stelle treten. Allein auch dieſen rief der Tod (1401), ehe er erwachſen war. Solche Erfahrungen machten den König für die Fortdauer ſeines Stammes beſorgt, und führten ihn von ſeinem frühern Vorhaben ab. Seine noch lebenden Söhne, die Prinzen Ludwig, Johannes, Stephan und Otto, ſind nun alle weltliche Fürſten geworden. Von dem Zweitjüngſten ſtammen die rheiniſchen Pfalzgrafen ab, die wir ſeit 1559 in der Geſchichte finden: er war der Ahnherr unſers Königs.

Als Prinz Stephan erwachſen war, dachte man auf ſeine Vermählung. Nach allen Umſtänden zu ſchließen, hat ihn ſeine Schwägerin, die oben genannte Gräfin von Spanheim, zuerſt auf die Gräfin Anna von Veldenz aufmerkſam gemacht. Ihr Vater, Graf Friedrich III. war der Letzte ſeines Geſchlechtes, und ſie die einzige Erbin eines anſehnlichen Länderbezirkes, welcher unmittelbar die Pfälziſchen Beſitzungen auf dem linken Rheinufer berührte. [2]) In Meiſenheim, im lieblichen Glanthal, mit Reben umpflanzt und von fruchtbaren Bäumen umgeben, wohnte der betagte Vater mit ſeiner blühenden Tochter, um deren Hand ſich Grafen und Fürſten bewarben. Sie reichte ſie dem ſtattlichen Königsſohn. Am 13. April 1408 wurde die Verlobung, und den 13. Juni des folgenden Jahres die Vermählung vollzogen. [3]) Prinz Stephan führte ſeine junge

---

[1]) S. Crollius (G. Ch.) Nachricht von der Eliſabeth von Spanheim 1762.

[2]) Die Grafen von Veldenz hatten ſich früher in mehrere Linien getheilt, welche nach und nach wieder erloſchen ſind. Im Jahre 1396 beſaß Graf Friedrich III. die ganze Grafſchaft.

[3]) Bei der Vermählung wurden dem Pfalzgraf Stephan die Hälfte der Burg Landsberg und der Stadt Moſchel einsweilen zugeſichert und er beſtimmte dagegen, mit

Gemahlin nach Heidelberg zurück. Zu gleicher Zeit kam der älteſte ſeiner noch lebenden Brüder, mit der ſavoiſchen Prinzeſſin Mechtilde, aus Piemont an. Der junge Wittwer hatte ſich dieſe zur zweiten Gefährtin des Lebens gewählt. [1]) Beide Ehepaare wurden mit vielen Feierlichkeiten empfangen.

Dieſes waren die letzten Freudentage, welche dem König Ruprecht zu Theil geworden ſind. Schon nach einigen Monaten ſank er auf ein langwieriges Krankenlager. Auf dieſem dachte er zwar an den Wechſel aller Dinge, und an die Feſtſetzung deſſen, was einſt ein jeder ſeiner Söhne ererben ſollte: aber dennoch wurde die genaue Beſtimmuug, die Fertigung ſeines letzten Willens, von einer Zeit zur andern verſchoben, weil er ſich zuweilen beſſer befand, und ſtets die Hoffnung zur Wiedergeneſung hatte. Niemand wollte ihm dieſe ſtören und ſeine Prinzen am wenigſten; ſie begnügten ſich mit der allgemeinen Erklärung, die ihnen der Vater im Beiſeyn ſeines Kanzlers, des Biſchofs Raban von Speier gab, wie es nämlich ſeine Abſicht ſey, alle Erwerbungen, die ſeit des Kurfürſten Rudolph I. Zeiten gemacht worden wären, dergeſtalt zu theilen, daß jeder ſeiner vier Söhne ſo viel als der andere erhalten, und nur dem älteſten die eigentlichen Kurlande zum voraus zufallen ſollen.

Als der Frühling kam, ſchien ſich der Kranke wirklich zu erholen. Wenigſtens glaubte man nicht mehr an die Nähe ſeines Todes, und darum auch nicht an eine dringende Nothwendigkeit, ſeinen letzten Willen

---

Einwilligung ſeiner Brüder, die Stadt Simmern zum Wittum für ſeine Gemahlin, wenn er früher ſterben ſollte. Die Urkunden hierüber giebt uns Profeſſor Joannis in ſeinen Miscellanea historiae palatinae, cum maxime bipontinae inservientia, p. 90. ff. Unter den Zeugen befindet ſich auch die hinterbliebene Wittwe von ſeinem Bruder Ruprecht Pipan.

[1]) Seine erſte Gemahlin war Blanka, König Heinrich IV. von England Tochter.

Digitized by Google

niederzuſchreiben. Er reißte nach Oppenheim, wo er ſchneller zu geneſen hoffte. Aber hier ſtand er unvermuthet am Ziele ſeiner Laufbahn. Der König ſtarb am Schlagfluß den 18. May 1410, ohne die Theilung ſeiner Länder näher beſtimmt zu haben.

Befremden darf es uns unter dieſen Umſtänden nicht, wenn bei den jüngern Söhnen Ruprechts ſich zum Gefühle der Traurigkeit eine ängſtliche Beſorgniß wegen der Zukunft miſchte. Ihr älteſter Bruder war noch durch keine Urkunde gebunden, die neuen Erwerbungen mit ihnen zu theilen, und konnte es ſich beigehen laſſen, in Bezug auf frühere Beſtimmungen, die Rechte anzuſprechen, die dem verſtorbenen Kurprinzen wirklich zugeſtanden waren. [1]) Zu dem fehlte es ihm nicht an Anſehen und Unterſtützung, falls er ſie nöthig haben ſollte: mehrere Jahre hatte er, in der Abweſenheit ſeines Vaters, das Reich verwaltet, und Gelegenheit gefunden, ſich anſehnliche Fürſten verbindlich zu machen. Doch alle dieſe beunruhigenden Verhältniſſe wußte der thätige Biſchof Raban von Speyer zu beſeitigen: es gelang ihm eine Einigung zuwege zu bringen. Unterm 11. Juni deſſelben Jahres forderten ihn die ſämmtlichen Prinzen auf, die von ihrem Vater beabſichtigte Theilung zu machen, und hiemit verbanden ſie die Verſicherung, daß ſie nicht anſtehen würden, ſie anzunehmen. Biſchof Raban unterzog ſich ſogleich dieſer Arbeit. Nach einhelliger Wahl wurden ihm beigegeben: Hans Hirſchhorn, Johann Kämerer von Dalbergk, Herrman von Rodenſtein, Reinhard von Sickingen, genannt der Schwarze, Wipprecht von Helmſtadt und Dhan, und Ritter Damian Knebel. Mit

---

[1]) Dem Kurprinzen Ruprecht Pipan hatte man bei ſeiner Vermählung die ſchriftliche Zuſicherung gegeben, daß er ſämmtliche Beſitzungen ſeines Hauſes ungetheilt erhalten ſolle. Für den Prinzen Friedrich wollte man zu ſeiner Zeit eine ähnliche Urkunde ausfertigen laſſen, welches hätte geſchehen müſſen, weil das Primogeniturrecht noch nicht eingeführt war.

dem Anfange des Octobers war das Geſchäft beendet, und von den Intereſſenten unterzeichnet. Weil dieſer Urkunde noch die geſetzliche Form gebrach, ſo wurde zugleich verabredet, ſie durch das künftige Oberhaupt des Reiches beſtätigen zu laſſen. [1])

Herzog Stephan ſahe ſich nun beruhigt und am Ziele ſeiner Wünſche: ihm war ein eigenes Fürſtenthum zwiſchen dem Rhein und der Moſel geworden. In dieſer Gegend wurde es ihm abſichtlich angewieſen, damit es ſich einſt, durch die Erbſchaft ſeiner Gemahlin, zu einem größern Ganzen geſtalten möchte: denn ſchon damals war es höchſt wahrſcheinlich, daß wenigſtens die Hälfte der Grafſchaft Spanheim, die ſich weiter rückwärts bis an die Moſel und noch über dieſelbe erſtreckte, an ſeinen Schwiegervater fallen, und mit der Grafſchaft Veldenz an ihn oder ſeine künftige Nachkommen übergehen werde. Ehe er aber Heidelberg verließ, und ſich in ſein neues Fürſtenthum begab, beſtimmte er noch ſeiner Gemahlin ihren Wittwengehalt, im Fall der Tod ihn früher von ihrer Seite abfordern ſollte.

Die Länder, welche dem Herzog Stephan aus der väterlichen Verlaſſenſchaft zugeſtellt wurden, ſind folgende geweſen:

I. In dem jetzigen Baieriſchen Rheinkreiſe.

1) Die ganze Grafſchaft Zweybrücken, mit den Städten Zweybrücken, Hornbach und Bergzaberh, [2]) nebſt den dazu gehörigen Schlöſſern.

Graf Eberhard, der mit ſeiner Gemahlin Eliſe von Veldenz keine Kinder hatte, verkaufte dieſelbe im Jahr 1385 dem Kurfürſten Ruprecht I.

---

[1]) Die Urkunde findet ſich in Tolneri Codice dipl. palat. pag. 152. ff.

[2]) S. die bei öffentlichen Preiſevertheilungen im Gymnaſium zu Zweybrücken gehaltenen Reden, de Biponto, Hornbaco et Tabernis Montanis.

Digitized by Google

von der Pfalz um 25,000 Goldgulden, behielt ſich aber die Wiederbe-lehnung mit der Hälfte bevor. Neun Jahre nachher iſt er geſtorben und die ganze Grafſchaft von dem Großvater unſers Herzogs, Ruprecht II. in Beſitz genommen worden.

Eine Seitenlinie dieſer Grafen von Zweybrücken, welche ſich Grafen von Zweybrücken — Bitſch nannten, iſt erſt mit dem Jahre 1570 in männ-licher Nachkommenſchaft erloſchen.

2) **Die Herrſchaft Kirkel** [1]) **mit dem Beſatzungsrecht von Buntenbach.**

Früher war ſie das Eigenthum einer beſondern Linie der Grafen von Saarwerden, von welchen der letzte, Johann von Kirkel, vor 1387 kin-derlos geſtorben iſt. Das dadurch erledigte Reichslehen hatte darauf Kai-ſer Wenzel dem Kurfürſten Ruprecht I. übertragen.

3) **Die ehemalige Reichsfeſte Trifels** [2]) **mit der geweſe-nen freien Reichsſtadt Annweiler.** [3])

4) **Die Feſte Neukaſtel.**

5) **Die Hälfte der Herrſchaft Guttenberg;** und

6) **die Hälfte der Herrſchaft Falkenburg.**

Dieſe Beſitzungen gehörten ehemals den Saliſchen und Hohenſtaufi-ſchen Kaiſern, und waren in der Folge Reichs-Domainen. Kaiſer Ludwig

---

[1]) Von Kirkel hat Prof. Joannis einige Nachrichten in ſeinen Kalenderarbeiten gegeben.

[2]) S. Oratio de castro Trifels von Profeſſor Joh. Phil. Crollius, ſo wie einen Aufſatz, den ich i. J. 1819 in Nro. 52. und folgenden der Zeitſchrift Eos ein-rücken ließ.

[3]) S. Crollii (J. Ph.) Oratio de Anvilla.

Digitized by Google

der Baier verpfändete ſie 1330 ſeinen beiden Neffen, den Pfalzgrafen Rudolph II. und Rupprecht I. zur Vergeltung ihres erlittenen Schadens, welche Verpfändung nachher noch acht Mahl wiederholt und erhöhet worden iſt, bis endlich auf die Wiederlöſung verzichtet wurde.

Ueber die Hälfte der Herrſchaft Guttenberg und Falkenburg konnte jetzt nur verfügt werden, weil ſchon Kurfürſt Rupprecht I. die andere Hälfte und drei Viertel der Renten dem Grafen Emich von Leiningen in Afterpfand gegeben hatte.

7) Die Feſten Bolanden und Rupprechtseck.

Sie lagen am Donnersberg, und ſcheinen beide ſchon vor dem Pavischen Vertrage an die Pfalz gekommen zu ſeyn.

8) Die Burgen Altenbamberg und Altenwolfſtein, ſo wie das Städtchen Freinsheim. Jedoch dieſe Orte in Gemeinſchaft mit ſeinem Bruder, dem Kurfürſten.

Die beiden Burgen waren ebenfalls durch Pfandſchaft ein Eigenthum der Pfalzgrafen geworden, und Freinsheim hatte König Rupprecht kurz vor ſeinem Tode erworben.

9) Die Anwartſchaft auf Wachenheim an der Haardt, Lamsheim und Oggersheim, welche ſeiner verwittibten Schwägerin auf Lebenszeit eingegeben waren.

Schon in den früheſten Zeiten wurden dieſe Orte zu den rheiniſchen Beſitzungen der Herzoge von Baiern gezählt.

10) Die Anwartſchaft auf das Dalbergiſche Gut zu Lamsheim und auf die Burg Heuchelheim, die ihm nach dem Tode des damaligen Beſitzers, Heinrich Kämerer von Worms, genannt Dalbergk, zufallen ſollte.

Beide hatte der Ritter dem König Rupprecht verſchrieben.

Digitized by Google

II. In dem jetzigen Heſſendarmſtädtiſchen Länderbezirke auf der linken Rheinſeite.

Biebelnheim und Weinheim.

Seit der Mitte des 14ten Jahrhunderts gehörten ſie zur Pfalz.

III. In dem jetzigen preußiſchen Großherzogthume Niederrhein.

1) Die Städte und Burgen Simmern, Laubach, Horrein und Argenthal, ſo wie

2) die Feſten Ehrenberg und Mayenfeld.

Neue Erwerbungen, welche die Kurfürſten gemacht hatten.

3) Ein Drittel an den Feſten Deilberg, Stromberg und Laubenheim.

Die andern zwei Drittel dieſer Burgen, die ſchon vor dem Paviſchen Vertrage zur Pfalzgrafſchaft am Rhein gehörten, waren ſeinem älteſten Bruder überwieſen.

4) Die alte und neue Burg Waldeck; ebenfalls in Gemeinſchaft mit ſeinem älteſten Bruder.

Beide hatte König Ruprecht erkauft.

IV. In dem jetzigen franzöſiſchen Departement des Niederrheins (Elſaß.)

1) Den Pfälziſchen Theil der Grafſchaft Lützelſtein (La petite Pierre) mit Einarzhauſen (Pfalzburg im Departement de la Meurthe), in Gemeinſchaft mit ſeinem älteſten Bruder.

Dieſen Theil hatte König Ruprecht 1403 an ſich gebracht. Der größere Reſt oder drei Viertel blieb den Grafen von Lützelſtein, wovon ſie

Digitized by Google

jedoch in der Folge gleichfalls die Pfälziſche Lehenbarkeit anerkennen mußten. [1])

2) Die Pfälziſchen Rechte und Antheile an den Burgen Ochſenſtein, Reichshofen, Münſterfeld, Hochfeld, Morsmünſter, Hüneburg und Winnſtein.

Sie hatten noch ihre Edelleute, die ſie beſaßen. Die Pfälziſchen Rechte waren in der neuern Zeit erworben.

In dieſem Verzeichniſſe ſehen wir die erſten Beſtandtheile oder vielmehr die bedeutendſten Orte des Fürſtenthums, das dem Herzog Stephan aus der väterlichen Verlaſſenſchaft gebildet wurde. Er erhielt ſie, nach den Worten der Urkunde, „mit allen Herrlichkeiten, Gebieten, Zöllen, „Wildbahnen, Fiſchereien, Gerichten, Vogteien, Dörfern, Leuten, Gü„tern, Nutzen, Gefällen und Zugehören.“

Gleich nach der gemachten Theilung nahm Stephan in eigener Perſon von dieſen Ländern Beſitz. Seine Erſcheinung belebte die Hoffnung auf eine ſchöne Zukunft. Er war ein Prinz aus dem hochgeachteten Pfälziſchen Hauſe, ein Fürſt in der Blüte des Lebens, und mit einem ererbten Anſehen umgeben. Aus ſeinen Geſichtszügen ſprach männlicher Ernſt, und in ſeinem Benehmen lag Beſonnenheit, Klugheit, Herablaſſung, Würde und Güte, welche die Herzen gewinnen. In einem unruhigen Zeitalter, wo Kampf und Fehde das ewige Looſungswort faſt in allen Gegenden war, trat er in die Reihe der deutſchen Fürſten. Die friedlichen Unterthanen bedurften einen ſchützenden Herrn gegen einzelne Burgbewohner, die das Land durchzogen und es beraubten, ſie fanden ihn in ihrem Herzog. Krieg und Kampf liebte er ſo wenig, als ſein Vater; aber dennoch wußte er gegen jeden Störer der öffentlichen Sicherheit gebührend einzuſchreiten. Der

---

[1]) S. Kremers Geſchichte Friedrichs I. von der Pfalz S. 12. ff.

Digitized by Google

Erhaltung ſeiner Rechte und dem Wohl ſeines Landes war ſeine Aufmerkſamkeit und ſeine ganze Thätigkeit gewidmet. An der Achtung bei Auswärtigen, und an der Liebe bei Einheimiſchen konnte es einem ſolchen Fürſten nicht fehlen.

Anfangs wohnte er bei ſeinem Schwiegervater in Meiſenheim, [1]) kam aber von da öfters nach Simmern und Zweybrücken, wo er abwechſelnd bald längere, bald kürzere Zeit verweilte. In letzterer Stadt wurde inzwiſchen die ausgedehnte Burg der ehemaligen Beſitzer zurecht gemacht. Er wählte ſie im folgenden Jahre (1411) zu ſeiner gewöhnlichen Reſidenz, ohne jedoch den Einwohnern von Simmern ſeine öftere Gegenwart zu entziehen. [2]) Denn auch dort fand er alle Bequemlichkeit in dem vorhandenen Schloße, und er gieng zuweilen um ſo lieber mit ſeiner Gemahlin dahin, weil ihn der Weg durch Meiſenheim führte, wo ſie ihre Aeltern beſuchen und ſich an die glücklichen Jahre ihrer Jugend lebhafter erinnern konnte. Auch hatte Simmern einen gewiſſen Reitz für ihn, weil es in der Nähe von Kreuznach lag, wo der Vater ſeiner Schwägerin, Graf Simon von Spanheim wohnte, deſſen Mit-Erbe zu werden er durch ſeine Gemahlin die Hoffnung nähren durfte.

Kaum hatte Herzog Stephan die Burg in Zweybrücken bezogen, als ihn ein Eilbote nach Heidelberg rief. Seine Mutter verlangte ihn zu ſehen. Die verwittibte Königin, die er mit kindlicher Liebe verehrte, war ſeit dem Tode ſeines Vaters nicht wohl, und jetzt in eine ſo bedenkliche Lage gekommen, daß die Hoffnung auf ein längeres Leben täglich ſchwan-

[1]) Von dieſer Stadt haben wir ebenfalls eine Rede, welche Profeſſor Crollius (J. Ph.) bei einer Preisvertheilung im Gymnaſium zu Zweybrücken halten ließ.

[2]) Auch in Wachenheim, in Ruprechtseck und im Schloße Kirkel pflegte er ſich zuweilen aufzuhalten.

Digitized by Google

kender wurde. Sie fühlte die Nähe der Trennungsſtunde, und wollte noch Ein Mahl ihre Kinder um ſich haben. Ihr letzter Wunſch ging in Erfüllung; ſie ward im Frieden zu ihren Vätern geſammelt.

Herzog Stephan kehrte mit trauerndem Herzen zurück. Seine Gemahlin ermunterte ihn mit ihr nach Meiſenheim zu gehen. Von da aus machte er eine Zerſtreuungsreiſe in die verſchiedenen Amtsbezirke ſeines Landes. In Ruprechtseck erhielt er eine Einladung von ſeinem Schwager, dem Herzog Karl dem Kühnen von Lotharingen, ihn zu beſuchen. Er begab ſich mit ſeiner Gemahlin nach Nanzig. Beide Fürſten bemüheten ſich einander Beweiſe von Hochachtung und Freundſchaft zu geben. Dieſes vertraute Verhältniß wußte Stephan um ſo mehr zu ſchätzen, da er in nachbarlicher Berührung mit Lotharingen ſtand. Karl der Kühne bewilligte ihm bei dieſer Gelegenheit die Abtragung einer Geldſumme, durch welche in früheren Zeiten ein Theil der Grafſchaft Zweybrücken an Lotharingen verpfändet war.

Obgleich in der Urkunde über die Pfälziſche Ländertheilung mit großer Vorſicht beſtimmt und feſtgeſetzt wurde, was einem jeden der Prinzen als Eigenthum zufallen ſollte; ſo lehrte doch bald die Erfahrung, daß der gemeinſchaftliche Beſitz gewiſſer Burgen und Rechte eine genauere Ausſcheidung erforderlich mache, um ein vollkommenes Einverſtändniß erhalten zu können. Von dieſer Ueberzeugung durchdrungen wurde 1412 eine perſönliche Zuſammenkunſt der Pfalzgräflichen Brüder für nothwendig erachtet. Sie fand in Heidelberg ſtatt. Herzog Stephan verfehlte nicht zu erſcheinen. Am 27. Mai unterzeichnete er mit ſeinen Brüdern einen Vergleichs-Akt über mehrere ſtreitig gewordene Gegenſtände, und bewirkte zugleich den gemeinſchaftlichen Beſchluß, daß künftige Mißverſtändniſſe unter ihnen nur durch Schiedsrichter beſeitiget werden ſollen. Auch erhielt bei dieſer Zuſammenkunft der Biſchof zu Worms, Johann von Fleckenſtein, die nachgeſuchte Verſicherung ihres vereinten Beiſtandes bei jeder ihn bedrohenden Gefahr.

Digitized by Google

Von Heidelberg begab ſich Herzog Stephan nach Wachenheim an der Haardt, wo er ſeine verwittibte Schwägerin beſuchen, und mit ſeiner Gemahlin, die ihn dort erwartete, einige Tage verleben wollte. Allein kaum war er an dem Ort eingetroffen, der ihn von der früheſten Jugend an ſchon ſo freundlich anſprach, als er genöthiget wurde, ihn wieder eilends zu verlaſſen. Er erhielt die Nachricht, daß zwei ſeiner Vaſallen, Rudolph von Montfort und Wolfram von Löwenſtein, ihm den Gehorſam aufgekündiget hätten. Sie wollten ſich nicht mehr von ihm mit den Dörfern Duchrod und Oberhauſen belehnen laſſen, und ſtellten die Behauptung auf, ihre Verbindlichkeit hierzu ſey mit dem Abſterben der Grafen von Zweybrücken erloſchen. Rudolph von Montfort trozte auf die Feſtigkeit ſeiner Burg, die bei Glanodernheim lag, und zählte auf den Beiſtand benachbarter Freunde. Stephan war in alle Rechte der ehemaligen Grafen von Zweybrücken eingetreten, und konnte darum eine ſolche Widerſezlichkeit nicht ungeahndet laſſen. Seine Ermahnungen zum Gehorſam, ſeine Drohungen waren vergebens; der abgeſchickte Herold wurde vor der Burgbrücke abgewieſen: es blieb kein anderes Mittel übrig, als die Gewalt. Der Herzog rief etliche ſeiner Dienſtmannen auf, ſich mit ihm gegen die Pflichtvergeſſenen zu bewaffnen. Ein Eberhard Vetzer von Geiſpitzheim ſtellte ſich zuerſt mit ſeinen Reiſigen ein. Ein Dielmann von Schwarzenberg, ein Hans von Haſel, ein Rudwein von Stromberg, ein Johann Marſchalk von Waldeck, ein Reinbold Knobloch, und ein Heinrich Horneck von Weinheim, folgten ihm nach. In Meiſenheim war der Sammelplaz. Graf Friedrich III. von Veldenz hatte ihnen eine Verſtärkung bewilliget. Sie ſtand unter dem Clos von Kellenbach und dem Weirich Puller. Sie zogen zur Fehde fort; der Herzog führte ſie ſelbſt das Glanthal hinab, eine Anzahl Büchſenſchützen begleitete ſie auf beiden Seiten. Die ergriffenen Maßregeln waren ſo ernſt, daß es Niemand wagte den beiden Rittern beizuſtehen: ſie erhielten keine Hülfe und blieben ſich ſelbſt überlaſſen. Vergebens hatten ſie die geſagten Dörfer mit Verhack umgeben, und mit Mannſchaft beſezt: beim erſten Angriff wurden ſie genommen. Die Ver-

Digitized by Google

jagten flohen nach Montfort, und ſuchten Sicherheit hinter den Mauern ihrer Feſte. Aber auch dahin ging ihnen der Herzog nach. Die Ritter wurden in ihrer Burg belagert, und hatten keine Ausſicht, ſich in die Länge vertheidigen zu können. Ihr früher bewieſener Stolz machte einer ängſtlichen Beſorgniß Platz. Sie wurden völlig entmuthiget, als ihnen der Kurfürſt von Heidelberg aus erklären ließ, er werde Antheil an der Fehde nehmen, ihnen alle ihre Lehen entziehen, wenn ſie nicht ſogleich die Bedingungen des Herzogs annehmen würden, unter welchen ſie allein Verzeihung hoffen dürften. Sie ſandten einen Herold in das Lager vor der Burg. Er meldete die Bereitwilligkeit ſeiner Herren einen gütlichen Vergleich zu ſchließen. Sie kamen ſelbſt in das Zelt des Herzogs, und durften ſich glücklich ſchätzen, den bewieſenen Uebermuth mit dem Lehnsverluſte der beiden Dörfer büßen zu können.

Als ſchon der Entſagungs-Akt unterzeichnet war, gab Herzog Stephan einen Beweis ſeiner Großmuth, der ſeinen Charakter im ſchönſten Lichte zeigte. Er hatte den Ungehorſam geſtraft, aber die Familie des Geſtraften wollte er dieſes nicht entgelten laſſen. Der nächſte Anverwandte deſſelben, Friedrich von Montfort, hatte keinen Antheil an der Fehde genommen, weßwegen Stephan denſelben in die Rechte einſetzte, auf welche jener verzichten mußte. Er belehnte ihn mit drei Viertel der genannten Dörfer, und trug ihm die Verwaltung über das unmittelbar gebliebene Viertel auf.

Auf dieſe Fehde folgte bald eine andere. Graf Philipp von Naſſau ſtand in Feindſchaft mit Wynemann und Eberhard von Gymnich. Er ſuchte ſie in ihren Beſitzungen auf, die ſie in der Gegend von Kaiſerslautern hatten, und nahm den erſtern gefangen. Nun blieb Eberhard mit deſto größerer Entſchloſſenheit auf dem Kampfplatze ſtehen, und erhielt mehrere Freunde, die ſeine Sache zu der ihrigen machten. Die ganze Gegend kam in Bewegung und Unruhe. Graf Philipp führte plötzlich ſeine Mann-

Digitized by Google

ſchaft zurück und belagerte Homburg, [1]) ohnweit Zweybrücken, weil der Familie von Gymnich ein Theil dieſer Feſte zuſtand. Die ſchwache Beſatzung, auf einen ſolchen Ueberfall nicht gefaßt, mußte ſich ergeben. Jetzt traten alle Miteigenthümer, unter welchen auch Graf Friedrich von Veldenz war, gegen Philipp von Naſſau auf. Herzog Stephan übernahm es die Rechte ſeines Schwiegervaters zu vertheidigen: die Verbundenen wählten ihn zu ihrem gemeinſchaftlichen Anführer. Er verlangte in ſehr ernſten Ausdrücken die Zurückgabe der Burg, und als ihm dieſes verweigert wurde, zog er zur Fehde aus. Einen Theil ſeiner Mannſchaft, mit Feuergewehr bewaffnet, ſchickte er weg, um die Blies bei Altſtadt zu beſetzen, und den andern führte er ſelbſt vor Homburg. Die Beſatzung ſahe vergebens der Ankunft des Grafen entgegen: er wurde aufgehalten; ſie mußte ſich nach einigen Tagen ergeben. Nun rückte er in die Gegend von Saarbrücken, um dort ſeinen Feind aufzuſuchen. Nach einigen Gefechten kam es zum Frieden. Herzog Stephan kehrte nach ſeiner Reſidenz zurück, und alle Einwohner der Gegend dankten ihm für die wiederhergeſtellte Ruhe.

Indeſſen war die Zeit herangekommen, wo die große Kirchenverſammlung in Coſtnitz (Conſtanz) ſollte eröffnet werden. Kaiſer Sigismund begab ſich ſelbſt in dieſe Stadt, um durch ſeine Gegenwart der Kirche deſto leichter den lang entbehrten Frieden zu verſchaffen. Seinen Weg nahm er durch die Pfalz, und traf den 7. September 1414 zu Heidelberg ein. [2]) Dem Kurfürſten wollte er bei dieſer Gelegenheit ſeinen Dank beweiſen, weil er durch deſſen Bemühung vorzüglich die Krone des Reichs erhalten hatte. Sein Einzug war ein glänzendes Feſt. Vor dem Thor

---

[1]) S. Crollii (G. Chr.) Oratio de Homburgo Westrasiano, wovon aber nur der erſte Theil erſchienen iſt.

[2]) S. Kayſers hiſtoriſcher Schauplatz der alten berühmten Stadt Heidelberg, S. 242. ff.

empfieng ihn das Volk mit brennenden Kerzen, innerhalb deſſelben ſtanden die Profeſſoren und die Geiſtlichen mit Kreuz und Monſtranz. Sie begleiteten ihn bis zur heil. Geiſtkirche, und alle Stimmen vereinigten ſich im lateiniſchen Geſange: „Komm herein du Geſegneter des Herrn! der „Herr führt den Gerechten auf ebener Bahn.“ Hier traf er alle Pfalzgrafen und namentlich auch unſern Herzog an. Sie hatten ſich nach Heidelberg begeben, um dem Monarchen ihre Hochachtung perſönlich zu bezeugen.

Nach einigen Tagen reißte Sigismund mit großem Pomp das Elſaß hinauf. Ueberall ward er mit Glockengeläute und ländlichen Feſten begrüßt. Herzog Stephan blieb in ſeinem Gefolge bis nach Straßburg. Hier wohnte er noch den Feſtivitäten bei, welche der Magiſtrat veranſtaltet hatte, und befand ſich immer in der Nähe des Kaiſers. Die Aufmerkſamkeit, mit der er denſelben behandelte, erwarb ihm ſein beſtändiges Wohlwollen. Sigismund entließ ihn mit ſchmeichelhaften Verſicherungen ſeiner kaiſerlichen Gnade und mit einigen Geſchenken für ſeine Gemahlin, und ſetzte die Reiſe nach Coſtnitz fort. Kaum war er daſelbſt eingetroffen, ſo beſtätigte er ſchon die gemachte Ländertheilung der Pfalzgräflichen Brüder und ihre künftige Lineal-Succeſſion.

Den Rückweg ſcheint Stephan über Bergzabern genommen zu haben: wenigſtens hat ihn dort um dieſe Zeit Hamann Bockenheimer von Worms in die Gemeinſchaft derjenigen Pfandſchaft geſetzt, die derſelbe von den Herren von Reipoltzkirchen auf den Zehenten zu Weſthofen hatte. Eben ſo genehmigte er daſelbſt, als Schirm- und Kaſtenvogt der Abtei Hornbach, den Akt, wodurch damals Graf Johann von Homburg mit ſeiner Ehefrau Irmengard ihre Pfarrei Waldfiſchbach, mitten in den Vogeſen gelegen, dem Kloſter übergaben.

Während dem die Aufmerkſamkeit von ganz Europa auf dasjenige gerichtet war, was in Coſtnitz vorging, beſchäftigte ſich Stephan mit

Digitized by Google

Maßregeln zur Sicherheit ſeiner Unterthanen, und brachte es dahin, daß alle Burgbewohner der Gegend ſich wechſelſeitig gelobten Friede und Eintracht zu halten. Wildgraf Johann zögerte am Längſten den Wunſch des Herzogs zu erfüllen. Endlich nahm ihn Graf Friedrich von Veldenz in die Gemeinſchaft des Schloſſes Nohfelden auf, und dieſes beſtimmte ihn, dem Beiſpiel der übrigen zu folgen. Die Geſellſchaft hatte als Grundſatz angenommen, fremdes Eigenthum zu ſchonen und zu ſchützen.

So gelang es dieſem Fürſten, durch ſeine unermüdete Thätigkeit, ein Bündniß zu ſtiften, das für ſein Land, und die nächſte Umgebung, von wohlthätigen Folgen war.

Unter dieſen Verhältniſſen lebte der Herzog ruhig in der Mitte ſeiner Unterthanen und freute ſich des Guten, das durch ihn zu Stand gekommen war. Allein plötzlich wurde er im Jahr 1416 durch eine Nachricht betroffen, die ihm ſo unerwartet als ſchmerzlich war, weil ſie eine lang genährte Hoffnung zernichtete, und ihn mit ſeinem eigenen Bruder, dem Kurfürſten, in eine unglückliche Spannung ſetzte, welche das gute Einverſtändniß ſtörte, und viele nachtheilige Wirkungen für ſie und ihre Kinder zur Folge hatte. Um dieſen Familienzwiſt in ſeinen Urſachen kennen zu lernen, müſſen wir einen Rückblick auf die frühere Geſchichte thun.

Zu den Zeiten König Ruprechts war die Grafſchaft Spanheim unter zwei Linien vertheilt. [1]) Zu Starkenburg wohnte Graf Johann V. und zu Kreuznach Graf Simon III. Jener hatte keine Kinder, und dieſer nur eine einzige Tochter mit Namen Eliſabeth, von der wir oben Erwähnung thaten.

Schon im Jahr 1381 hatte ſich Eliſabeth mit dem Grafen Engelbert von der Mark vermählt, und als dieſer 1391 geſtorben war, verhei-

---

[1]) S. Kremer diplomat. Beyträge zum Behuf der deutſchen Geſchichts-Kunde.

Digitized by Google

rathete ſie ſich mit dem Bruder unſers Herzogs, dem damaligen Kurprinzen Ruprecht Pipan. Aber auch dieſe Ehe dauerte nicht lange, ſie blieb, wie die erſte, kinderlos, und Eliſabeth nahm ſich vor, ihre Tage im Wittwenſtande zu beſchließen.

Die Pfalzgräfin hatte während dieſer zweiten Verbindung viele Freundſchaft am Kurfürſtlichen Hofe genoſſen, und dadurch fühlte ſie ſich bewogen in der Nähe deſſelben zu bleiben. König Ruprecht ſchätzte ſie um ihrer perſönlichen Vorzüge willen, und alle ſeine Söhne beeiferten ſich, ſie mit zuvorkommender Freundſchaft zu behandeln. Am meiſten zeichnete ſich hierin Prinz Stephan aus. Wie er der Liebling ſeiner Aeltern war, ſo war er auch als Knabe ſchon der Liebling dieſer Prinzeſſin. Sie hatte ihn faſt beſtändig um ſich, er mußte ſie begleiten, wohin ſie ging: ſie nannte ihn nur ihren Sohn und gab ihm bei jeder Gelegenheit die Verſicherung, ihn einſt als Mutter bedenken zu wollen. Dieſe ihre Zuneigung zu ihm wurde hernach um ſo ſtärker, da er ihren Wunſch erfüllte, und ihre Baſe, die Gräfin Anna von Veldenz, zur Gefährtin des Lebens wählte. Kaum war die erſte Einleitung dazu gemacht, ſo verſprach ſie ihm ein Fünftel ihrer künftigen Erbſchaft an der vordern Grafſchaft Spanheim, von der Kreuznach die Hauptſtadt war.

Dieſes Verſprechen mußte ihrem Schwiegervater angenehm ſeyn, aber auch ihr Vater ſcheint es vollkommen gebilligt zu haben: denn der Biſchof Raban zu Speyer ertheilte ſogleich dem Prinzen unterm 12. November 1408, die einsweilige Belehnung über den zugeſicherten Antheil an jener Grafſchaft, ohne daß dagegen ein Einſpruch geſchah. Die ganze Sache wurde als beendet angeſehen, und um ſo weniger mehr bezweifelt, da Stephan bald hernach die Gräfin von Veldenz als ſeine Gemahlin heimgeführt hatte.

Im Jahr 1415 ſtarb der Vater der Pfalzgräfin Eliſabeth, Graf Simon III. von Spanheim, und ſie trat die Regierung ſeiner hinterlaſſe-

Digitized by Google

nen Lande an. Allein nicht lange konnte ſie ſich derſelben erfreuen: ſie ging ebenfalls im folgenden Jahre den Weg aller Welt.

Ehe noch ihr Abſterben bekannt geworden war, hatte ſich ſchon der Kurfürſt in den Beſitz des Theiles der vordern Grafſchaft Spanheim geſetzt, den die Hingeſchiedene unſerm Herzog verſprochen hatte. Graf Johann V. von der Starkenburger Linie, dem die übrigen vier Fünftel der Erbſchaft zugefallen waren, machte keine Einwendung dagegen, und ſchien im Einverſtändniße mit dem Kurfürſten zu ſtehen. Beide hatten ſchon den Burgfrieden im Schloß zu Kreuznach beſchworen, ehe Stephan von dem Vorgang benachrichtiget war.

Ueber einen ſo unerwarteten Schritt verlangte der Herzog von ſeinem Bruder Rede und Antwort. Man theilte ihm die Abſchriſt eines Aktes mit, in welchem die Verſtorbene (den 15. Juni 1416), kurz vor ihrem Tode, ſich dahin erklärte, daß ſie zwar ſchon früher ein Fünftel ihrer Grafſchaft dem Pfälziſchen Hauſe verſprochen, aber dabei keine andere Meinung gehabt habe, als daß es derjenige erhalten ſolle, dem der Kurhut zufallen würde. [1])

Was die Verewigte zu dieſer Erklärung, welche allerdings mit demjenigen in Widerſpruch war, was ſie ſonſt und bei jeder Gelegenheit geäußert hatte, bewogen haben mag — ob ſie aus eigener Entſchließung hervorgegangen, oder durch fremden Einfluß bewirkt worden ſey, können wir freilich mit Beſtimmtheit nicht ſagen. Inzwiſchen leidet das Letztere kaum einen Zweifel. Das tiefe Stillſchweigen, das gegen unſern Herzog bis zum Tode der Pfalzgräfin beobachtet wurde, und die Eilfertigkeit, mit der ſich der Kurfürſt in den Beſitz dieſes Bezirkes ſetzte, beſtärken eine ſolche Vermuthung. Die vom König Ruprecht gemachte Ländertheilung mußte dem älteſten ſeiner Prinzen täglich empfindlicher werden; er ſollte ihm

[1]) Dieſe Urkunde findet ſich in Tolneri codice diplom. pal. p. 161.

nachfolgen in der Kur, und doch vieles entbehren, was bisher zu derſelben gerechnet wurde und ſeine Vorfahrer ungetheilt beſeſſen hatten. Dieſes mag ihn veranlaßt haben, eine Entſchädigung unter der Form des Rechts zu ſuchen, die den Kurlanden äußerſt gelegen war. Und ſolchen Bemühungen zu widerſtehen ſcheint die Prinzeſſin Eliſabeth, beſonders am Abend ihres Lebens, zu ſchwach geweſen zu ſeyn. Höchſt wahrſcheinlich hat man bei ihr das Gefühl der Dankbarkeit gegen den Kurfürſten, an deſſen Hofe ſie fortdauernd viele Freundſchaft empfangen hatte, zu wecken und ſie dadurch zu beruhigen geſucht, daß dennoch Herzog Stephan einen bedeutenden Theil ihrer Grafſchaft einſt erhalten werde, weil ſein Schwiegervater der präſumtive Miterbe des Grafen Johann V. von Spanheim ſey. Genug, ſie unterzeichnete den oben gedachten Akt.

Herzog Stephan war weit entfernt dieſen Vorgang mit Stillſchweigen zu übergehen. Er beklagte ſich in empfindlichen Ausdrücken gegen den Kurfürſten, er berief ſich auf die frühere Schenkung ſeiner Schwägerin, und auf die wirkliche Belehnung, welche er mit Genehmigung ſeines Vaters, und folglich des damaligen Reichsoberhauptes erhalten habe. Allein er erhielt die Antwort, daß die Belehnung, als nicht geſchehen müſſe betrachtet werden, weil Kreuznach kein Lehen von Speyer ſey, [1]) und daß die Beſitzergreifung ſich auf den letzten Willen der Verſtorbenen gründe.

Eine ſolche Erklärung ließ wenig Hoffnung zur gütlichen Ausgleichung übrig, und gewaltſame Maßregeln konnte Stephan nicht gebrauchen. Sein Bruder ſtand in einem zu großen Anſehen bei den benachbarten Fürſten, und war ihm ohnehin an Macht überlegen. Auf fremden Beiſtand durfte unſer Herzog nicht zählen. Selbſt ſein Schwiegervater konnte ihm den-

[1]) Es läßt ſich nicht bezweifeln, daß der Biſchof in Speyer ein gewiſſes Lehensrecht in Kreuznach auszuüben hatte, das man ihm aber jetzt nicht zugeſtändig ſeyn wollte, weil die beigebrachten Urkunden nicht ganz deutlich waren. S. Widders geogr. hiſtor. Beſchreibung der Kurfürſtl. Pfalz am Rhein. Theil IV. S. 22 ff.

ſelben nicht leiſten, weil er den Grafen Johann V. von Spanheim ſcho=
nen mußte, der es mit dem Kurfürſten hielt, und von dem er einſt einen
Theil ſeiner Beſitzungen zu ererben hoffte.

Unter dieſen Verhältniſſen blieb dem Herzog Stephan kein anderer Ausweg übrig, als ſeine Beſchwerden dem Kaiſer vorzulegen, und deſſen Entſcheidung oder ein Auſträgalgericht zur Beilegung dieſer Streitſache zu begehren. Um eins oder das andere zu erzielen, glaubte er eine Reiſe nach Coſtnitz machen zu müſſen. In dieſer Stadt, wo noch das große Concilium beiſammen war, befanden ſich die meiſten Fürſten des Reichs, und auch Kaiſer Sigismund hatte ſich daſelbſt wieder eingefunden. Stephan begab ſich im Anfang des Jahres 1417 dahin. Bei ſeinem ebenfalls anweſenden Bruder, dem Kurfürſten, fand er kein Gehör, aber deſto mehr erregten ſeine Klagen die allgemeine Aufmerkſamkeit. Sein Oheim, der neue Kurfürſt Friedrich I. von Brandenburg, ſelbſt ſein Bruder, Pfalzgraf Johannes, und der Geheimſchreiber ſeiner Mutter, Wernher Ernſt von St. Gewer, bezeugten alle, daß ihn die verſtorbene Pfalzgräfin für ihren Sohn erklärt, ihm dieſe Erbſchaft förmlich verſprochen, ſeine Belehnung verlangt, und darauf die Heirath mit der Veldenziſchen Gräfin wirklich zu Stande gebracht habe.

Allein ſo günſtig für den Herzog dieſes Zeugniß war, und ſo eifrig er eine Entſcheidung vom Reichsoberhaupt zu erhalten ſuchte, ſo ließ ſich doch Sigismund nicht bewegen, eine ſolche zu geben. Der Kurfürſt, der den Verdacht nicht entfernen konnte, daß die ſpätere Beſtimmung durch ſeinen Einfluß erzielt worden ſey, wollte ſich zu keiner Nachgiebigkeit entſchließen, und hatte ſogar gedrohet, Coſtnitz zu verlaſſen, wenn man ſeinen Rechten zu nahe treten würde. Dieſe Drohung machte den Kaiſer um ſo bedenklicher, weil gerade damals Friedrich von Oeſterreich, der Schwager des Kurfürſten, in die Reichsacht erklärt war, und unter ſeinen Unterthanen im Elſaß, in der Schweiz und Tyrol recht viele hatte, die jeden Augenblick bereit waren, für ihren Fürſten die Waffen zu ergreifen.

Digitized by Google

Und zu einer Verbindung mit dieſem wollte Sigismund um ſo weniger Veranlaſſung geben, da der Kurfürſt, während ſeiner Reiſe nach Arragonien, das Amt eines Reichsverweſers übernehmen ſollte, und in Coſtnitz in einem ſolchen Anſehen ſtand, daß man ihn den Schirmer und Beſchützer des Conciliums nannte.

Inzwiſchen beklagte ſich doch der Herzog ſo laut und ſtark, daß endlich den ſtreitenden Parthien eine ſchiedsrichterliche Ausgleichung vorgeſchlagen und von ihnen angenommen wurde. Am thätigſten bewieß ſich hiebei der Biſchof Georg von Paſſau, ein geborner Graf von Hohenlohe, und der beiderſeitige Oheim der Pfalzgrafen, Kurfürſt Friedrich I. von Brandenburg. Es wurden der Biſchof von Verden, der Abt zu Murbach, zehn Grafen, ſiebenzehn Herren, vier Doctoren des Kirchenrechts und ſechsundzwanzig Edelleute gewählt, welche in demſelben Jahre noch zu Worms zuſammentreten, und über dieſen Gegenſtand entſcheiden ſollten.

Eine andere Abſicht, welche Herzog Stephan in Coſtnitz zu erreichen ſuchte, betraf die damals ſehr verwahrloſte Zucht in den Klöſtern ſeines Landes und der angrenzenden Gegend. Wie faſt allenthalben, ſo waren auch hier die Klagen allgemein. Die Mönche wollten ihren Obern nicht mehr gehorchen, und ſchwärmten oft Monate lang in dem Lande umher. Der Abt zu Werſchweiler — ein Kloſter, deſſen Ruinen noch zwiſchen Zweybrücken und Homburg ſichtbar ſind — ſuchte dieſen Unordnungen zu ſteuern, und hatte ſich deßfalls nach Coſtnitz begeben. An ihn ſchloß ſich der Herzog an. Sie begehrten gemeinſchaftlich ſtrengere Maßregeln; allein noch konnte ſich das Concilium nicht damit befaſſen. Der Erzbiſchof von Trier erhielt blos den Auftrag ſein Anſehen zu gebrauchen, und der Herzog von Lotharingen verſprach ihm Beiſtand und Hülfe. Alle Aebte des Sprengels wurden in Toul, und hernach in Trier verſammelt, wo ſie auch wirklich eine feſtere Regel beſchloſſen und unterzeichnet haben.

Digitized by Google

Allein aus dem Allen ging dennoch keine bedeutende Wirkung hervor. Erſt in der Folge hat die Bursfelder Congregation den Klagen abgeholfen.

Glücklicher war der Herzog beim Concilium zu Coſtnitz in Rückſicht eines Kloſters der Reuerinnen, das man gewöhnlich das Marienſteiner Kloſter nannte. Es lag eine Viertelſtunde von ſeiner Reſidenz, in dem freundlich ſtillen Thale, durch das ſich die Erbach ergießt. Die Stiftung deſſelben und ſeine früheren Schickſale haben ſich in der Geſchichte verloren. Nur ſo viel wiſſen wir noch, daß anſehnliche Güter demſelben gehörten, und daß die Aebte von Hornbach eine gewiſſe Aufſicht darüber hatten. Die Bewohnerinnen waren alle aus den angeſehenſten Familien der Gegend, und kein Frauenzimmer wurde in ihre Geſellſchaft aufgenommen, das nicht ſeine edle Abſtammung beweiſen konnte. Dem ungeachtet ſtand es damals im übeln Rufe. Ja es kam ſo weit, daß die Stimme des Volkes ſich laut gegen dieſe Kloſterfrauen erklärte, und daß man ſie öffentlich eines ausſchweifenden Lebens beſchuldigte. Die Aebtiſſin glaubte ihrem Kloſter den verlorenen guten Namen dadurch wieder zu verſchaffen, daß ſie eine päpſtliche Bulle erwirkte, in welcher verboten wurde, den Reuerinnern ferner etwas Böſes nachzuſagen. Aber auch dieſes Mittel blieb ohne Wirkung. Die Nonnen kehrten nicht zu ihrer Regel zurück, und das Anſehen der Kirche war zu ſchwach, ſie gegen den allgemeinen Tadel zu ſchützen. Eine zweite Bulle von Rom konnte eben ſo wenig die Stimme des Volks beſchwichtigen.

In dieſem Rufe ſtand das Marienſteiner Kloſter, als Herzog Stephan ſein Fürſtenthum erhielt. Die mancherlei Klagen, die ihm deßfalls zu Ohren kamen, konnten ihm nicht gleichgültig bleiben. Erſt in Coſtnitz war er im Stande, denſelben abzuhelfen. Die Väter bewilligten ihm das Kloſter der Reuerinnen in die Mauern ſeiner Hauptſtadt verlegen zu dürfen. Bei ſeiner Rückkehr wurden ſogleich die erforderlichen Anſtalten

Digitized by Google

hierzu getroffen. Dicht neben der Kirche auf dem Marktplatze ließ er einen neuen und anſehnlichen Bau aufführen, der gegenwärtig noch ſtehet, und von ſeiner ſpätern Beſtimmung den Namen Tabaksfabrik erhalten hat; in dieſen kamen die Nonnen von Marienſtein. Eine hohe Mauer umgab ihren neuen Aufenthaltsort; ſie hatten keine Gemeinſchaft mehr mit der Welt; in einem Anbau, der nur durch ein Gitter mit der Kirche in Verbindung ſtand, ſammelten ſie ſich, um ihre Horas zu ſingen, und dahin konnten ſie nur durch eine bedeckte Gallerie gelangen. Bei ſolchen Vorkehrungen und der ſtrengen Aufſicht, die man der Aebtiſſinn empfahl, wurde erzielet, was früher durch keine Bulle zu erzielen war. Die Kloſterfrauen vergaßen die Welt, ſie lebten wieder nach ihrem Gelübde, und nach und nach ſchwieg die tadelnde Menge.

Durch dieſe Verlegung des Kloſters erhielten zugleich die Einwohner von Zweybrücken den Vortheil, daß ihre Kirche, welche nur unbedeutende Einkünfte hatte, als Kloſterkirche angeſehen und von dem Einkommen der Reuerinnen erhalten wurde. [1])

Als dieſe verſchiedenen Gegenſtände beſorgt waren, eilte der Herzog von Coſtnitz weg, um auf den beſtimmten Tag in Worms zu ſeyn, wo die Schiedsrichter zuſammen kommen, und die Streitigkeiten zwiſchen ihm und ſeinem Bruder entſcheiden ſollten. Er begab ſich ſelbſt in dieſe Stadt, begleitet von ſeinem Kanzler, Nicolaus Langwert von Simmern, und ſeinem

[1]) Die Urkunden dieſes Kloſters, es nannte ſich Pomoerium poenitentium S. Mariae Magdalenae apud Geminipontem, ſind im dreißigjährigen Kriege zu Grunde gegangen. Crollius (G. Ch.) gedenkt deſſelben in ſeinem Orig. Bip. T. 11. pag. 287. und in ſeinem Denkmahle Carl Auguſt Friedrichs S. 22. Die Kloſtereinkünfte von Marienſtein, welche ſich erhalten haben, machen gegenwärtig die Haupt-Beſtandtheile der proteſtantiſchen Kirchenſchaffnerey Zweybrücken aus.

Digitized by Google

Rathe, Heinrich von Randeck. Von Seiten ſeines Bruders traf er deſſen Hofrichter, den Grafen Johann von Wertheim, und den Kurpfälziſchen Vicedom, Grimer von Gemingen, an. Dem Auſträgalgerichte legte er, außer der Streitſache wegen Kreuznach, noch ein Tauſchproject, weil er mit ſeinem Bruder nicht mehr gewiſſe Orte in Gemeinſchaft beſitzen wollte, und einige andere Beſchwerden vor, zu welchen ihn aber unverkennbar nur das einmal erwachte Mißtrauen veranlaßt hatte.

Die wichtigſten der Beſchwerden betrafen Ortenberg, Offenbach, Gengenbach, Selz, Oppenheim und Kaiſerslautern, über welche ſich der Kurfürſt nicht ausgewieſen hatte, unter was für einem Rechtstitel er ſie beſitze, da ſie im Theilungsakte nicht aufgeführt waren. Allein bei näherer Unterſuchung ſtellte es ſich bald heraus, daß er dieſe Reichspfandſchaften, nach erhaltener Einwilligung ſeines Vaters, mit hunderttauſend Gulden von jenen Geldern eingelöst habe, welche ihm ſeine erſte Gemahlin, die Prinzeſſin Blanka von Engelland, als Mitgift zugebracht hatte, weßwegen ſein ausſchließliches Eigenthumsrecht anerkannt werden mußte. Eben ſo wurden einige gemeinſchaftliche Rechte näher beſtimmt, und die entſtandenen Streitigkeiten beigelegt.

Der projectirte Tauſch fand keine Schwierigkeit. Der Herzog cedirte dem Kurfürſten ſeinen Antheil an den ihnen in Gemeinſchaft zuſtehenden Burgen Ochſenſtein, Reichshofen, Meiſterfeld, Morsmünſter, Hüneburg, Winnſtein, Lützelſtein und Einartzhauſen, alle in Elſaß gelegen, und erhielt dagegen von ihm, als alleiniges Eigenthum, die Feſte Weglenburg, nebſt den dazu gehörigen Dörfern, welche in der Folge den Amtsbezirk Schönau gebildet haben.

Das Wichtigſte war noch übrig, die Entſcheidung wegen Kreuznach. Die Schiedsrichter beſchäftigten ſich mehrere Tage, dieſen Gegenſtand zu erörtern und auseinander zu ſetzen. Endlich wurde den 1ten April d. J. ein Urtheil geſprochen, das aber ganz der Erwartung unſeres Herzogs ent-

Digitized by Google

gegen war. Der Kurfürſt behielt den ungeſtörten Beſitz dieſer ſpanheimiſchen Lande, weil der gefertigte Akt der verſtorbenen Pfalzgräfin nicht als ungültig konnte verworfen werden.

Herzog Stephan verließ Worms mit einem tiefgefühlten Schmerz. Er wußte nicht, daß der Gegenſtand des Streites mit allen pfälziſchen Beſitzungen dennoch einſt (1559) an ſeine Familie übergehen werde. Eine perſönliche Zuſammenkunft mit ſeinem Bruder, welche am 15. October desſelben Jahres noch (1417) in Neuſtadt von den Grafen Friedrich zu Oettingen, Philipp zu Naſſau, Emich von Leiningen und Gerhard zu Seyn veranſtaltet war, brachte ihn zu keiner merklichen Annäherung mit demſelben. Unverkennbar blieb im Gegentheil der Kaltſinn, das Mistrauen und die Empfindlichkeit, gegen ſeinen Bruder. Zwar kam es zwiſchen ihnen zu keinen offenen Feindſeligkeiten; das glimmende Feuer wurde in der Aſche gehalten; aber öfters ſchien es auflodern zu wollen, und brach wirklich unter ſeinem Sohne und ſelbſt noch unter ſeinen Enkeln in eine verwüſtende Flamme aus. Die Kriege, welche Herzog Ludwig der Schwarze (1455, 1460 — 1461, 1470 — 1471), und Herzog Alexander (1504) mit dem Kurhauſe führten, hatten alle ihren hauptſächlichſten, wenigſtens ihren geheimen Grund in der Entziehung von Kreuznach.

Unmittelbar nach dieſem Aufenthalte in Worms hatte Stephan einige freundlichere Tage. Er begab ſich in jene Orte, die ſeine verſtorbene Schwägerinn als Wittum beſeſſen hatte, und ihm nun als Eigenthum zugefallen waren. In Lamsheim und Oggersheim ſcheint er ſich zwar nur kurze Zeit aufgehalten zu haben: in Wachenheim aber verweilte er mehrere Wochen. Dieſe Burg und Stadt, oder vielmehr ihre herrliche Ausſicht auf die bevölkerte, fruchtreiche Ebene und die maleriſch ſchöne Umgebung mußten um ſo anziehender für ihn ſeyn, da der Reiz der wieder erwachten Natur ſie ſchmückte und ihn an ſo manchen frohen Tag ſeiner Kindheit erinnerte, den er daſelbſt zugebracht hatte. Auch ſeine Gemahlin bekam

Digitized by Google

eine ſolche Vorliebe für dieſen Ort, daß ſie ihn in der Folge öfters beſuchte und ſogar hier ihre irdiſche Laufbahn beſchloſſen hat.

Ehe das Fürſtenpaar Wachenheim verließ, ſtellte ſich Haman Bockenheimer von Worms ein, und ſetzte den Herzog in den Beſitz eines erkauften Zehentens, der früher der Familie von Reipolzkirchen verpfändet war. Auch entſagte damals der Ritter Heinrich Kämmerer von Worms, genannt Dalbergk, ſeiner Anwartſchaft auf die Burg Heuchelheim, und begnügte ſich mit einer gewiſſen Rente, womit ihn der Herzog belehnte.

In der Stille lebte nun Stephan im Schoße ſeiner Familie, mit der Sorge ſeines Landes und der Erhaltung ſeiner Gerechtſame beſchäftiget. So beſchwor er z. B. im Jahr 1418 mit dem Rheingrafen Otto und Philipp von Dhaun den Burgfrieden zu Stolzenberg, belehnte mehrere Vaſallen, unter welchen auch der Beförderer des Landfriedens in jener Gegend, Hans Horneck von Weinheim war, und ließ ſich ſelbſt von dem Biſchof zu Verdun wegen etlicher bedeutenden Gülten belehnen, die ihm ſein Schwiegervater, der Graf von Veldenz, zugeſtellt hatte. Derſelbe gab ihm bei jeder Gelegenheit Beweiſe ſeines beſondern Zutrauens, und gebrauchte ihn als ſeinen vertrauten Rathgeber in allen Geſchäften der Regierung.

Im folgenden Jahre erkaufte er von dem Schultheiß Conrad zu Oggersheim ein anſehnliches Eigenthum auf dortiger Gemarkung, und gleich hernach von Eberhard von Hohenfels, Herrn zu Reipolzkirchen, das Dorf Friedelsheim um die Summe von 400 fl.

Wichtiger als dieſe Erwerbung war dem Herzog die einsweilige Verwaltung der Landvogtei Hagenau. Sein Bruder, der Kurfürſt, der dieſen ſchönen Länderbezirk damals in erblicher Pfandſchaft hatte, wollte durch

dieſelbe das gute Verhältniß wieder erzielen, das durch die Entſcheidung wegen Kreuznach geſtört worden war. Er ernannte ihn deßwegen unterm 28. Februar 1420 zu ſeinem Stellvertreter in der Regierung dieſes Landes. Stephan begab ſich nach Heidelberg, übernahm dort die gewöhnliche Verpflichtung, und wurde mit zuvorkommender Freundſchaft behandelt. Durch einen ſolchen Beweis einer brüderlichen Annäherung ſchwand, wenigſtens auf einige Zeit, der Kaltſinn, der bisher unter ihnen herrſchte, und er unterzog ſich mit Vergnügen, während der Anweſenheit ſeines Bruders in Coſtnitz, der Verwaltung eines benachbarten Diſtriktes, der einem anſehnlichen Fürſtenthum konnte gleichgeſchätzt werden.

Bei dieſen neuen Amtsgeſchäften vergaß er nicht jedes erlaubte Mittel zu ſeinem Vortheil zu benutzen. Schon in Coſtnitz lernte er den Abt Johann von Kronweiſſenburg, einen gebornen Grafen von Veldenz, der ein Oheim ſeiner Gemahlin war, perſönlich kennen. Dieſer ſchloß ſich jetzt immer enger an unſern Herzog an, er fand in ihm einen Fürſten, der alles Gute zu befördern ſuchte, und wollte ihm darum ſeine Zuneigung mit der That beweiſen. Als Probſt vom St. Peterſtift dieſer Stadt war er Lehensherr über die Herrſchaft Schupfen, welche damals Graf Haman von Zweybrücken — Bitſch ohne förmlichen Rechtstitel an ſich gezogen hatte, da ſie doch eigentlich der ausgeſtorbenen Linie dieſer Grafen gehörte, deren ſämmtliches Eigenthum jetzt Herzog Stephan beſaß. Der Abt übertrug ihm dieſes Lehen mit dem Patronatsrechte von Gommersheim. Obgleich dieſe Herrſchaft nur aus zwei Hubhöfen Oeſſingen (Eſſingen) und Knöringen, bei Landau, — welche jetzt zwei anſehnliche Dörfer ſind — nebſt dem Zehenten und dem Kirchenſatz an erſterem Ort und zu Gommersheim beſtand; ſo konnte doch die Herbeibringung dieſes Eigenthums dem Herzog nicht anders als angenehm ſeyn.

Die Verwaltung der Landvogtei Hagenau dauerte nur zwei Jahre. Der Kurfürſt übernahm ſie wieder, weil er einige Zeit in Heidelberg zu

Digitized by Google

bleiben gedachte, und ſelbſt Vorkehrungen treffen wollte zur Aufrechthaltung der allgemeinen Ruhe, welche durch das Aufgebot zum Huſſiten-Krieg und durch die Widerſetzlichkeit der Speyeriſchen Unterthanen gegen ihren Biſchof ſchien gefährdet zu ſeyn. Herzog Stephan konnte nichts dagegen einwenden. Inzwiſchen gab es bald wieder neue Mißverſtändniße zwiſchen ihm und ſeinem Bruder. In Oggersheim und Freinsheim konnten ſich die beiderſeitigen Beamten nicht vertragen: ein jeder beſtand mit Hartnäckigkeit auf den geglaubten Rechten ſeines Herrn und ſuchte dadurch den Beifall ſeiner Obern zu verdienen. Es kam ſo weit, daß man gewaltſame Auftritte befürchten mußte. Zum Glück traten aber die Pfalzgräflichen Brüder, Otto und Johannes, als Vermittler auf, und brachten es dahin, daß eine gemeinſchaftliche Zuſammenkunft in Heidelberg ausgemacht wurde. Herzog Stephan hielt ſeinen Unmuth zurück und zeigte im Gegentheil, wie gern er jede Urſache zu neuen Reibungen entfernen möchte. Er überließ dem Kurfürſten die Stadt Oggersheim und ſeinen Theil an Freinsheim, jedoch auf Wiederlöſung, um die Summe von 5000 Gulden. Eben das that er auch mit Dirmſtein, Laubenheim und Stromberg. Uebrigens wurde noch verabredet, daß es mit dem Zoll ihrer beiderſeitigen Unterthanen ſollte belaſſen bleiben, wie es zu den Zeiten ihres Vaters war. [1]) Das hierdurch eingegangene Geld verwendete der Herzog für andere Erwerbungen, die ihm gelegener waren, und kaufte unter andern in demſelben Jahre noch die Dörfer Rehborn und Rutterskirchen von Hartmann von Cronenbergk.

Bald hernach bekam Herzog Stephan eine andere Ausſicht auf die künftige Vergrößerung ſeines Landes, die zwar nicht ihm, aber doch dem älteſten ſeiner Söhne wirklich zu Theil geworden iſt. Graf Johann V. von Spanheim beſaß, ſeit dem Tode der Pfalzgräfin Eliſabeth, alle ſpan-

---

[1]) S. Bachmanns Pfalz-Zweybrück'ſches Staatsrecht S. 117.

Digitized by Google

heimiſche Lande, bis auf den Theil, den ſie dem Kurhauſe zugewendet hatte. Er war ohne Kinder und bereits in das höhere Lebensalter getreten. Seine nächſten Erben waren die Söhne ſeiner beiden Muhmen. Mechtild hatte ſich mit dem Markgrafen Rudolph VIII. von Baden und Lorette mit dem Grafen Heinrich III. von Veldenz verheirathet. Beide waren ſchon längſt geſtorben, aber jede hatte einen Sohn hinterlaſſen. Mechtild war die Mutter von Markgraf Bernhard I. von Baden, und Lorette die Mutter von Graf Friedrich III. von Veldenz, der ſeine einzige Tochter und Erbin, wie wir oben ſahen, an unſern Herzog vermählet hatte. Auf dieſe ſeine Anverwandten wollte der betagte Graf ſeine ſämmtliche Länder kommen laſſen. Er forderte ſie auf, ſich deßfalls miteinander zu vergleichen; allein es vergingen einige Jahre, ohne daß ſein Wunſch in Erfüllung kam. Dieſes bewog ihn, die Sache ſelbſt zur Vollendung zu bringen. Zu Beinheim, im Elſaß, war der Ort der Zuſammenkunft. Er begab ſich ſelbſt dahin, und unterſchrieb den 19. März 1425 den ſogenannten Beinheimer Entſcheid. In dieſem ſetzte er folgende Beſtimmungen feſt:

1) Nach meinem Abſterben ſoll Markgraf Bernhard und Graf Friedrich meine Länder ungetheilt beſitzen und in Gemeinſchaft regieren.

2) Sollten ſie beide vor mir durch den Tod abgefordert werden, ſo fallen die badiſchen Rechte an den älteſten Prinzen dieſes Hauſes, und die Veldenziſchen an Friedrichs Enkel, den älteſten Sohn von Herzog Stephan.

3) Baden ſoll mein Wappen und Veldenz das des verſtorbenen Grafen Simon führen, der die Kreuznacher Linie beſchloſſen hat.

4) Wenn der Mannsſtamm eines der beiden Häuſer erliſcht, ſo erbt der andere Wappen, Land und Leute. [1])

[1]) Die vordere Grafſchaft Spanheim wurde ſchon 1708 zwiſchen Pfalz und Ba-

Digitized by Google

Als dieſer Entſcheid den ſämmtlichen Intereſſenten mitgetheilt war, begleiteten ſie den Grafen nach Haus und beſchworen ſogleich den Burgfrieden in allen ſeinen Schlöſſern.

Herzog Stephan war ſelbſt zu Beinheim, und wohnte dieſer Familien-Verſammlung bis zum Ende bei. So erfreulich ihm dasjenige war, was hier Graf Johann V. von Spanheim feſtgeſetzt hatte, ſo lebhaft regte ſich wieder bei ihm der Unwille wegen jenem Theile der Grafſchaft, der ihm entzogen war. In dieſem vertraulichen Kreiſe ſprach er ſo laut von dem erlittenen Unrecht, und ſetzte die Gründe, welche für ihn redeten, ſo lebhaft auseinander, daß ſein Vortrag nicht ohne Wirkung bleiben konnte. Graf Friedrich von Veldenz und Markgraf Bernhard von Baden waren bereit ſeine Rechte zu unterſtützen, und für ihn, bei günſtiger Gelegenheit, das Schwert zu ergreifen. Aber dieſer Meinung ſtimmte der alte Graf von Spanheim nicht bei: er äußerte ihnen ſeine Bedenklichkeit, ſich mit dem Kurfürſten zu entzweien, und ſeinem Rath durfte Herzog Stephan nicht entgegen handeln. Er mußte vor der Hand jeder gewaltſamen Maßregel entſagen.

Im folgenden Jahre — den 27. Juni 1426 — kamen ſie abermals in der Burg Lichtenberg, ohnweit Kuſel zuſammen, um ſich da noch über einige unerörtert gebliebene Gegenſtände zu beſprechen und zu vereinigen. Weil der Graf von Spanheim nicht zugegen war, konnten ſie hier ungehindert dasjenige wieder in Berathung nehmen, was ſie in Beinheim aus-

den getheilt, ſo daß ſeit dieſer Zeit die gemeinſchaftliche Landesregierung aufgehört hat. Das von dem Kurfürſten früher beſeſſene Fünftel, der Bezirk von Kreutznach, kam natürlich nicht in die Theilung, weil es ſchon ſein alleiniges Eigenthum war. Daſſelbe geſchah im Jahre 1776 mit der hintern Grafſchaft zwiſchen Zweybrücken und Baden. S. Bachmanns Pfalz-Zweybrück'ſches Staatsrecht S. 140.

ſetzen mußten. Stephan erreichte ſeine Abſicht: es ward ein geheimer Vertrag geſchloſſen, nach welchem ſie ſich wechſelſeitig verbanden, die Anſprüche des Herzogs, wenigſtens dann mit Waffengewalt zu unterſtützen, wenn der Graf von Spanheim geſtorben ſey. Dieſer Vertrag wurde im Jahre 1427 wieder erneuert und von den Theilhabern unterzeichnet. [1])

Bei dieſen Verhältniſſen ſchien jetzt ſchon der künftige Ausbruch eines Kriegs unvermeidlich zu ſeyn. Obgleich die Zubereitungen hierzu mit großer Sorgfalt im Stillen getroffen wurden, ſo erhielt doch der Kurfürſt Nachricht davon, und ſuchte die drohende Fehde in ihrem Entſtehen zu dämpfen. Graf Johann von Spanheim übernahm auf ſein Begehren das Geſchäft eines Vermittlers, und dieſer legte die Sache bei. Dem Verlangen des Grafen durften die Theilnehmer nicht widerſprechen, ſie mußten ihm das Gelübde ablegen, Ruhe und Einigkeit zu erhalten. Er veranſtaltete unter ihnen einen Zuſammentritt, bei dem ſie, den 1. October 1428, in Gegenwart und mit dem Kurfürſten den Burgfrieden in allen Schlöſſern der Grafſchaft zu halten gelobten. [2]) So wurde abermals das glimmende Feuer in der Aſche gehalten, daß es nicht ausbrach in eine verwüſtende Flamme.

Während dieſer Zeit hatte Herzog Stephan wieder einige kleine Erwerbungen gemacht. Schon im Jahre 1425 erkaufte er von Ritter Eberhard von Zeiskam einen Theil des Dorfes Winden, unweit Bergzabern, und vergrößerte dadurch ſein Eigenthum, das er bereits in dieſem Dorfe

---

[1]) Unter mehreren Rittern, die dem Bündniſſe beigetreten waren, befand ſich auch der tapfere Jakob von Lachen.

[2]) Die Schlöſſer waren Kreuznach (der Kauzenberg,) Ebernburg, Gudenberg, Armſchwang, Nuwenburg, Koppſtein, Gemünd und Kirchberg. S. Bachmanns Pfalz-Zweybrück'ſches Staatsrecht, S. 141.

Digitized by Google

hatte. [1]) Im Jahre 1427 hat ihm der Abt und Convent des Kloſters Orterburg (Otterberg) das Dorf Katzenbach [2]) käuflich überlaſſen, und zugleich löste er von dem Kurfürſten das demſelben verpfändete Freinsheim wieder ein, und Heinrich Kämmerer von Worms, genannt Dalbergk, ſtellte ihm denjenigen Theil dieſes Ortes zu, der ihm inzwiſchen in Afterpfandſchaft gegeben war; die übrigen Theile bekam er etwas ſpäter von denen von Hunoldſtein, Sötern und Löwenſtein, ſo daß er ſich zuletzt im alleinigen Beſitze eines Eigenthumes befand, das ihm wegen ſeiner ſchönen Umgebung aufs Neue lieb geworden war.

Mit gleicher Sorgfalt wachte Stephan fortdauernd für ſeine Rechte. Beſonders eifrig zeigte er ſich die Geleitsbriefe in Anſehen zu erhalten, die er einigen Juden gegeben hatte, an welche von ſeinem Schwiegervater das Bergwerk auf dem Seelberg verpachtet war. [3]) Er drohete den Johann von Oberſtein zu befehden, wenn er ferner ihm Urſache zu Klagen geben würde, und beruhigte ſich nicht eher, bis ihm dieſer eine befriedigende Erklärung zugeſtellt hatte.

Bald nach dieſer Zeit gab der Kurfürſt unſerm Herzog einen neuen Beweis, wie ſehr er wünſche, das brüderliche Einverſtändniß wieder her-

---

[1]) Dieſer Kauf betraf drei Achtel. Ein Viertel gehörte ſchon dem Herzog. Den Reſt des Dorfes erkaufte in der Folge 1528 Herzog Ludwig II. von Rudolph von Zeiskam, S. Crollius (G. Ch.) Kalender-Nachrichten des Jahres 1774. S. 45.

[2]) Wahrſcheinlich iſt daſſelbe unter Kurfürſt Friedrich dem Siegreichen mit andern Zweybrück'ſchen Orten an die Pfalz gekommen. Widder, in ſeiner geograph. hiſtor. Beſchreibung der Kurpfalz, ſcheint davon keine Kenntniß gehabt zu haben.

[3]) Die Herren von Löwenſtein traten ihr Recht auf dieſes Bergwerk dem Grafen Friedrich von Veldenz ab, welcher es darauf einem Juden, Namens Salomon, auf gewiſſe Zeit in Pacht gab.

Digitized by Google

zuſtellen. Er bat ihn nämlich abermals 1429 die Verwaltung der Landvogtey Hagenau zu übernehmen. Stephan unterzog ſich derſelben. Mehrere Jahre ſtand er jetzt der Regierung dieſes Landes vor, und beſtellte 1431 einen gewiſſen Heinrich Holzapfel zum Untervogt nach Weißenburg, weil er zu oft durch andere Geſchäfte verhindert war, perſönlich im Elſaß zugegen zu ſeyn.

Auch dieſe Verwaltung brachte ihm einen Zuwachs an Ländern, und er konnte um ſo mehr jede ſich ihm darbietende Gelegenheit zu neuem Erwerb benutzen, da ihm Kaiſer Sigismund gewogen war, und der Kurfürſt ihn gern begünſtigte, um ihn nur auf eine dauernde Weiſe zufrieden zu ſtellen. Unter ſolchen Verhältniſſen fiel es ihm leicht, die Kaiſerliche Erlaubniß zur Einlöſung einer bedeutenden Pfandſchaft zu erhalten. Dieſelbe umfaßte die Dörfer Marlay (wahrſcheinlich Marlenheim), Northeim, Kirchheim, Weſthofen, Balborn und Pfaffenhofen, alle im Unter-Elſaß gelegen. Den Grund, warum die Einlöſung ihm bewilliget wurde, finden wir nirgends angegeben; vielleicht waren dieſe Ortſchaften von der Landvogtey, vielleicht von den Grafen von Zweybrücken, deren Rechte an ihn übergegangen waren, verpfändet worden. [1]) Damals hatten ſie der Graf Ludwig von Lichtenberg, der Graf Johann von Leiningen, ein Johann von Ochſenſtein, und ein Theobald von Gerolzeck in unterpfandlichen Beſitz. Alle dieſe Herren erhielten auf einmal in den ernſthafteſten Ausdrücken den kaiſerlichen Befehl, die Löſung zu geſtatten, und vom Herzog Stephan das dargeſchoſſene Geld anzunehmen. Auch forderte er zugleich die Reichsſtädte Hagenau, Colmar, Schlettſtadt und Straßburg auf, dieſen Fürſten zu unterſtützen, wenn man ihm Hinderniſſe in den Weg legen würde. Bei ſolchen Maßregeln konnten die Inhaber ſich nicht hinterzie-

[1]) Eine Archival-Nachricht ſcheint hierüber einigen Aufſchluß zu geben. Im Jahre 1439 ſtellte nämlich Herzog Stephan einen Revers dem Abte Philipp von Weiſſenburg zu, als er das Bitſchiſche aufgeſagte Lehen empfangen hatte.

hen, dem Verlangen des Herzogs zu entſprechen. Einige unbedeutende Schwierigkeiten, die ſich vorfanden, wurden in der Güte beſeitiget, und der zweybrückiſche Kanzler, Nicolaus Langwert von Simmern, nahm 1432 die Huldigung für ſeinen Herrn ein. [1]) Eine andere Erwerbung, die Stephan i. J. 1431 machte, war das Dorf Mühlhofen bei Billigheim. Er erkaufte es vom Ritter Heinrich Graslock um 500 Gulden, und errichtete daſelbſt eine eigene Pfarrey. [2])

Die kaiſerliche Begünſtigung, welche Herzog Stephan wegen der Einlöſung jener Pfandſchaften im Elſaß erhalten hatte, erhöhete noch Sigismund durch andere Beweiſe ſeiner Huld. Schon in Coſtnitz war ihm die mündliche Verſicherung gegeben, daß er ſich auf die Belehnung mit der Herrſchaft Kirkel verlaſſen könne. Dieſe erhielt er nun wirklich unterm 25. Februar (auf den Sonntag nach St. Matthistag) 1431. [3]) Zugleich gab ihm der Kaiſer die Erlaubniß zu münzen, welches Vorrecht ihm

---

[1]) Wie lange dieſe eingelößten Orte der Herzog behalten habe, und bey welcher Veranlaſſung ſie wieder abgetreten worden ſind, weiß ich nicht anzugeben. Doch wird Marlay noch unter den Städten genannt, die Stephan auf ſeinen Sohn und Nachfolger, Ludwig den Schwarzen, vererbte. Dieſes bemerkt Bachmann im Pfalz-Zweybrück'ſchen Staatsrecht S. 4, und ſagt dabei, Herzog Ludwig habe Marlay dem Rudolph von Endingen geſchenkt, von dem es hernach durch Kauf an die Stadt Straßburg gekommen ſey.

[2]) Dieſe Pfarrey iſt i. J. 1634 eingegangen, das Dorf Mühlhofen mit Winden und in der jüngſten Zeit mit Billigheim, (Belli campus) verbunden worden.

[3]) Dieſe Herrſchaft war das einzige Reichslehen, welches Stephan hatte. Die dazu gehörigen Orte waren: Kirkel (Circella, eine Anlage der Römer,) Limbach, Einöd, Dörrenbach, Lauterbach, Kürt, Haſel, Volkerskirchen (Neuhäuſel) Erbach, Reichshofen, Büdingen, Groß-Buntenbach und Klein-Buntenbach. Einige derſelben ſind in der Folge durch Tauſch und andere Verträge an Naſſau-Saarbrücken gekommen. Die beiden letztern waren in Afterlehen gegeben. S. Bachmanns Pfalz-Zweybrück'ſches Staatsrecht S. 15.

Digitized by Google

um ſo wichtiger war, da in der Grafſchaft Veldenz, die einſt an ihn oder ſeine Familie kommen ſollte, einige Silberminen ſich befanden, von denen man eine große Ausbeute hoffte. [1])

Die zweite Verwaltung der Landvogtey Hagenau war inzwiſchen zu Ende gegangen, und Herzog Stephan widmete ſich wieder ausſchließlich der Regierung ſeines Landes. Mit ſeinem Oberhofmeiſter Gerhard von Gawersheim, [2]) reißte er in ſeinen Beſitzungen umher, und machte neue Veranſtaltungen zum Wohl ſeiner Unterthanen. Durch dieſen vorſichtigen und thätigen Geſchäftsmann ſcheint er auch auf den Kauf eines Theiles der Herrſchaft Landſtuhl oder Nanſtul, wie man ſie damals nannte, aufmerkſam gemacht worden zu ſeyn. Dieſelbe lag in der Nähe ſeiner Reſidenz, und gehörte damals den Grafen von Homburg. Allein ſchon lange waren dieſe nicht mehr im alleinigen Beſitze; mehrere Familien, und unter dieſen auch Graf Friedrich von Veldenz, und Graf Johann von Spanheim hatten ſich gewiſſe Miteigenthumsrechte an derſelben erworben. Letzterer wollte die Seinigen verkaufen, und Herzog Stephan war um ſo bereitwilliger in dieſen Kauf einzugehen, da er den Antheil ſeines Schwiegervaters ohnehin zu ererben hoffte, und mithin größere Anſprüche an gedachte Herrſchaft erhalten konnte. Dieſer Kauf kam im Jahre 1434 zu Stande; gegen Erlegung von 1300 Gulden ſetzte ihn Graf Johann von Span-

---

[1]) Solche Silberminen fanden ſich auf dem Seelberge und dem Stahlberge, unweit Obermoſchel, und werden jetzt noch bearbeitet, vorzüglich wegen dem Queckſilber, da die Ausbeute von Silber ſeit ungefähr 50 Jahren unbedeutend geworden iſt. S. Friedr. Exters Verſuch einer Sammlung Pfälziſcher Münzen. I. Th. S. 49. 50. u. II. Th. S. 5 ff.

[2]) Der Name dieſes Oberhofmeiſters iſt dem jüngern Crollius nicht entgangen. S. deſſen Commentarius de Cancellariis et Procancellariis Bipontinis p. 213.

heim in dieſe Pfandſchaft, jedoch mit Vorbehalt des Queidersbacher Hofes ein. [1])

So wie Herzog Stephan bisher ſeine Beſitzungen um ein Anſehnliches vermehret hatte, ſo ſorgfältig war er auch bedacht, Mißverſtändniſſe zu beſeitigen, und Irrungen mit Grenznachbarn beizulegen. In dieſer Abſicht begab er ſich 1435 nach Mainz, um ſich mündlich mit dem Erzbiſchof Dietrich wegen einigen ſtreitig gewordenen Rechten zwiſchen Mainz und Veldenz zu beſprechen. Der Erzbiſchof nahm ihn mit vieler Freundſchaft auf, und ließ ſich nicht blos die von ihm vorgeſchlagene Ausgleichung gefallen, ſondern gab ihm auch die ſchmeichelhafteſten Zuſicherungen wegen dem künftigen ungeſtörten Beſitz der Länder ſeines Schwiegervaters für ihn oder ſeine Söhne.

Dieſe Freundſchaft des Erzbiſchofs hatte ſich Stephan vorzüglich durch mancherlei Beweiſe ſeiner Aufmerkſamkeit für die Kirche und die geiſtlichen Stiftungen erworben. Ob er gleich ſtreng in ſeinen Forderungen war, die er an die Prieſter machte, und jede Unordnung haßte; ſo ſtand er doch nicht an, denen Schutz und Unterſtützung zu leiſten, die es verdienten. Das unweit Zweybrücken gelegene Kloſter Werſchweiler wurde ſchon früher (1423) durch Schenkungen von ihm erfreuet. [2]) Die Abtey

---

[1]) Außer den angegebenen Pfandinhabern der Herrſchaft Landſtuhl hatten auch die Grafen von Leiningen, und die Ritter von Winterbacher ſich durch vorgeſchoſſene Schuldſummen gewiſſe Theile erworben. In der Folge kam dieſe Herrſchaft, nach Abgang der Grafen von Homburg, durch ihre weibliche Nachkommenſchaft an die Familie von Sickingen, unter welchen der Ritter Franz von Sickingen durch ſeine kühne Thaten die allgemeine Bewunderung ſeiner Zeitgenoſſen erregte. Dieſer löste im Jahre 1519 die Zweybrückiſchen Pfandſchaften, von Spanheim und Veldenz herrührend, ein, war wieder der alleinige Beſitzer der Burg Landſtuhl, und hat in ihr ſein Leben beſchloſſen.

[2]) Damals ſchenkte er dieſem Kloſter die Schoffurt und Steinfurt, oberhalb des

Digitized by Google

Hornbach ſtand unter ſeinem beſondern Schirm, und hatte bei jeder Gelegenheit ſein Wohlwollen erfahren. Daſſelbe rühmte auch von ihm die Probſtey Weißenburg, und beſonders die Weltgeiſtlichkeit ſeines Landes. Durch ihn waren in mehreren Orten neue Kirchen [1]) gebauet, beſſere Einrichtungen zum Wohl der Gläubigen getroffen, und Pfarreyen geſtiftet worden, wo vorher keine waren.

Wie Herzog Stephan bei der Geiſtlichkeit in Anſehen ſtand, ſo hatte er auch wegen ſeiner Rechtlichkeit die Achtung ſeiner Nachbarn. Mehrmals wurde er zum Schiedsrichter in wichtigen Streitigkeiten gewählt, und unter andern übertrugen ihm im J. 1435 die beiden Wild- und Rheingrafen, Johann und Gerhard, die Theilung ihrer Erbſchaft. Er rechtfertigte jederzeit das in ihn geſetzte Zutrauen, aber dennoch ward er in einem ähnlichen Falle von ſeinem älteſten Bruder übergangen, wovon jedoch die Urſache in den frühern, und noch immer fortdauernden Verhältniſſen leicht zu finden iſt. Dieſer Fürſt, der das Unglück hatte in der letzten Periode ſeines Lebens blind zu werden, und die Nähe ſeines Todes vermuthete, ernannte den jüngſten ſeiner Brüder zum Vormund ſeiner Kinder, falls er vor ihrer Volljährigkeit ſterben würde. Herzog Johannes, und nach dieſem Herzog Stephan, hätten allerdings die erſten Anſprüche auf die einsweilige Adminiſtration der Kurpfalz gehabt; allein ſie wurden beide von ihm übergangen, der eine, weil er ſo ernſthaft ſein geglaubtes Recht auf Kreuznach zu vertheidigen ſuchte, und der andere, weil er für denſelben in dieſer Sache ein günſtiges Zeugniß abgelegt hatte.

Limbacher Weihers gelegen. Einige Nachrichten giebt uns von dieſem Kloſter Profeſſor Joannis in ſeinen Kalenderarbeiten.

[1]) So bauete er z. B. 1431 in Gemeinſchaft mit ſeinem Schwiegervater die Kirche zu Armsheim, ob reverentiam, wie es in einer Urkunde heißt: mirifici sanguinis Domini nostri Jesu Christi.

Digitized by Google

Dieſe Zurückſetzung mußte unſerm Herzog um ſo empfindlicher ſeyn, da bald hernach der Kurfürſt, den 30. September 1436, das Zeitliche verließ, und Pfalzgraf Otto ſich der Vormundſchaft über die verwaisten Kinder, und der Landesregierung wirklich unterzog.

Seit dieſer Zeit bemerkte man wieder bei Herzog Stephan eine gereizte Empfindlichkeit wegen dem, was das Auſträgalgericht zu Worms gegen ihn entſchieden hatte; und im eben dem Grade ſchien bei ihm die Hoffnung zu wachſen, daß es vielleicht jetzt, nach dem Tode ſeines Bruders, Gelegenheit geben könnte, dasjenige zu erhalten, was ihm nach ſeiner Ueberzeugung mit Unrecht entzogen war. Nach einigen Wochen wurde dieſe Hoffnung dadurch verſtärkt, daß auch Graf Johann V., den 26. Jänner 1437, ſtarb, und ſeine Hinterlaſſenſchaft an Baden und Veldenz fiel. Die Erben dieſer Grafſchaft kamen zur wechſelſeitigen Unterredung zuſammen. Markgraf Johann ſtimmte den Grundſätzen bei, welche ſein verſtorbener Vater zu Beinheim geäußert hatte. Der junge Fürſt war bereit mit dem Grafen Friedrich von Veldenz die Anſprüche unſers Herzogs durch jedes zweckdienliche Mittel zu unterſtützen. Es wurde insgeheim verabredet, ſich nach anderm Beiſtande umzuſehen, wenn in der Güte nichts von der Kurpfalz ſollte zu erhalten ſeyn.

Der Vormund, Herzog Otto, bekam abermals Kunde von dieſem Plan, und war bemüht das Schwert der Verbundenen in der Scheide zu halten. Er begab ſich ſelbſt nach Meiſenheim, wo damals Stephan ſein Hoflager hatte, und wußte denſelben durch freundſchaftliches Zuvorkommen für die Bewahrung der Familieneintracht zu gewinnen. Es kam zugleich zwiſchen ihnen ein neuer Vergleich zu Stande, durch welchen einige zweifelhafte, freilich minder wichtige Gegenſtände berichtiget, [1]) und dem Her-

---

[1]) Es wurde ihm bei dieſer Gelegenheit unter andern bewilliget, eine bedeutende

Digitized by Google

zog verſprochen wurde, ihm und ſeinen Söhnen bei vorkommender Gelegenheit die freundſchaftliche Geſinnung des Kurhauſes zu beweiſen. Pfalzgraf Otto wohnte noch vor ſeiner Rückkehr einer Berathung etlicher Vaſallen bei, welche wegen Pflichtverletzung gegen ſeinen Bruder angeklagt waren, und bekräftigte als Zeuge das Schiedsrichter-Urtheil, das der Abt von Werſchweiler und der Ritter Brenner von Löwenſtein ausgeſprochen hatten. [1])

Herzog Stephan hatte mit ſeiner Gemahlin fünf Söhne [2]) und glaubte jetzt ſchon, 1438, wegen ihren künftigen Verhältnißen etwas Näheres beſtimmen zu müſſen. Vorzüglich drang darauf ſein Schwiegervater, weil er täglich mehr die Laſt ſeiner Jahre fühlte. Anfangs ſollte nur der älteſte ſeiner Prinzen der alleinige Erbe der Länder ſeines Vaters und Großvaters werden, und die übrigen ſich dem Dienſte der Kirche weihen. Wäre dieſer Plan zur Erfüllung gekommen, ſo würden wir jetzt das erlauchte Geſchlecht der Wittelsbacher nur noch dem Namen nach kennen. Aber der Genius deſſelben trat vermittelnd ein, und lehnte ab die unbekannte Gefahr. Den Viertgebornen Prinzen Ludwig hatte die Natur nicht zum geiſtlichen Stand beſtimmt: in der früheſten Jugend ſchon waren die Waffen ſeine liebſte Beſchäftigung, ſein einziges Spiel. Er führte die Lanze, er gefiel ſich am beßten mit Helm und Schwert. Dieſe Neigung war bei ihm ſo ſtark und vorherrſchend, daß man ſich genöthiget ſah, von demjenigen wieder abzugehen, was früher ſeinetwegen beſchloſſen war. Der

---

Korngült, welche Graf Wirich von Homburg von dem St. Stephansſtift zu Weißenburg erkauft hat, in der Pfandſchaft Guttenberg und Falkenburg einzulöſen.

[1]) Dieſe Vaſallen waren: Albrecht von Caſtel, Heinrich von Sötern, Hans von Hintingen, Hans von Minszweiler, und Johann von Odenbach.

[2]) Nachricht von der Familie des Herzogs wird am Schluße dieſer Abhandlung gegeben.

Digitized by Google

Vater und Großvater überzeugten ſich, er ſey nicht für den Dienſt des Altars, ſondern zum weltlichen Regiment berufen. Darum faßten ſie den Entſchluß, ihre ſämmtliche Länder zwiſchen ihm und ſeinem älteſten Bruder zu theilen.

Die Erfahrung hatte unſern Herzog gelehrt, wie bedenklich es ſey, die nähere Beſtimmung über einen ſolchen Gegenſtand auf die ungewiſſe Zukunft zu verſchieben, zumal da ſein Schwiegervater mit ſchon wankendem Fuße an dem Ziele ſeiner irdiſchen Laufbahn ſtand. Darum wurde jetzt das Verabredete ſchriftlich aufgenommen, von ihnen unterzeichnet, und als Familienordnung beſtätiget. Prinz Friedrich, der Erſtgeborne, bekam die Anwartſchaft auf die Simmeriſchen Beſitzungen und die Theile der hintern und vordern Grafſchaft Spanheim, wie ſie damals ſein Großvater beſaß: Prinz Ludwig hingegen wurde auf die Grafſchaften Zweybrücken und Veldenz, nebſt einigen andern Parzellen verwieſen. Mit den übrigen Söhnen ſollte es bei der getroffenen Verabredung ſein Bewenden haben. Einige waren ſchon in den geiſtlichen Stand getreten, und die andern folgten ihnen nach.

Kaum war dieſe Angelegenheit ins Reine gebracht, als eine ängſtliche Beſorgniß die fürſtliche Familie zu beunruhigen anfing. Die Herzogin wurde krank und ihre Lage immer bedenklicher. Am Ende des Sommers (1439) fühlte ſie ſich wieder etwas ſtärker. Sie machte eine Reiſe nach Wachenheim, um dort das Vergnügen der Weinleſe zu genießen. Aber hier nahm ſie der Tod plötzlich (den 18. November) von der Seite ihres Gemahls, mit dem ſie 30 Jahre in einer glücklichen Ehe zugebracht hatte. Ihr entſeelter Körper wurde nach Meiſenheim gebracht, und in der Veldenziſchen Familiengruft beigeſetzt. So niederbeugend dieſer Sterbfall für den Herzog und ſeine Kinder war, ſo ſchmerzlich mußte er ihrem betagten Vater ſeyn. Er beweinte den Tod ſeiner einzigen Tochter, deren erblaßte Hülle nun an der Seite ihrer Mutter ſchlief.

Digitized by Google

Mit dieſer Familientrauer wechſelte, wie es ſo oft im menſchlichen Leben der Fall iſt, eine Familienfreude ab. Herzog Stephan erhielt eine nicht vermuthete glänzende Verſorgung für ſeinen zweiten Prinzen, der ſich aus Vorliebe zum Prieſter hatte weihen laſſen. Die Verhältniſſe, welche ſich zu ſeinem Vortheile vereinigten, ſind folgende geweſen.

Das Concilium zu Coſtnitz, welches der Kirche den Frieden geben ſollte, wurde, wie bekannt, nach Baſel verlegt. Herzog Stephan begab ſich zwar nicht ſelbſt dahin, aber dennoch nahm er an allem Antheil, was dort verhandelt wurde, und ſein Rath, Heinrich Maßheim, vielleicht Meiſenheim, [1]) den er dorthin abgeordnet hatte, ſetzte ihn in die genaueſte Kenntniß deſſen, was vorging. Im Jahr 1438 mißbilligte er die Schritte, welche die Väter gegen Papſt Eugen IV. thaten, weil er eine noch grö- ßere Spaltung der Kirche befürchtete, und erklärte ſogar, daß er ihre Beſchlüße nicht anerkennen werde. Indem mehrere Fürſten daſſelbe tha- ten, ſo erregte das die Beſorgniß der Väter; ſie ſuchten die Mißvergnüg- ten zu gewinnen, und erließen auch ein Schreiben an unſern Herzog, das nicht ohne Wirkung blieb. Er erkannte den neugewählten Papſt, Felix V. der der Verwandte ſeiner Schwägerin, der verwittibten Kurfürſtin war, und bald hernach mit der Pfalzgräflichen Familie in noch engere Ver- hältniſſe trat. [2])

Dieſe Nachgiebigkeit unſers Herzogs mußte dem neuen Papſte höchſt angenehm ſeyn, weßwegen er auch die erſte Gelegenheit ergriff, um dage- gen ſeine Dankbarkeit zu beweiſen. Er ließ den zweiten Sohn des Her- zogs, den Prinzen Ruprecht, der damals Canonicus zu Mainz war, (1440)

[1]) Crollius vermuthete dieſe Namensverwechſelung in ſeinem Denkmahl Carl Auguſt Friedrichs, S. 22.

[2]) Dieſer Papſt, welcher früher unter dem Namen Amadeus VIII. Herzog von Sa- voyen war, hatte eine Tochter, welche ſich im J. 1444 in zweiter Ehe mit dem jungen Kurfürſten von der Pfalz, Ludwig IV. vermählte.

Digitized by Google

zu ſich nach Baſel kommen, und ernannte ihn zu ſeinem Notarius, ein Amt, das jetzt um ſo mehr Bedeutung hatte, da es vor den Augen aller Biſchöfe verwaltet wurde, die in Baſel beiſammen waren.

Obſchon Herzog Stephan den Verluſt der ſpanheimiſchen Erbſchaft nicht vergeſſen konnte, und bei jeder Gelegenheit ſeine Empfindlichkeit zu erkennen gab, ſo iſt doch bisher der Geiſt der Eintracht erhalten worden. Jetzt hielt es der Kuradminiſtrator für nothwendig, dieſen bedenklichen Gegenſtand endlich ins Reine zu bringen, und wo möglich jede Quelle künftiger Irrungen zu verſtopfen. Keine Zeit war günſtiger geweſen, das gemachte Verſprechen zu erfüllen, als die jetzige. Er gab ſich alle Mühe dem genannten Prinzen, der bereits päpſtlicher Notarius war, die Stelle eines Biſchofs zu Straßburg und Landvogts im Elſaß zu verſchaffen. Eine Menge von Schwierigkeiten waren deßfalls zu beſeitigen. Die Jugend des Prinzen — er hatte noch nicht das zur Prieſterweihe erforderliche Alter — und beſonders der Umſtand, daß der biſchöfliche Sitz nur durch Reſignation konnte erlediget werden, ſtanden ſeinem Plane entgegen. Endlich gelang es ihm denſelben auszuführen. Herzog Stephan hatte die Freude, ſeinen Sohn auf dieſen glänzenden Poſten deſignirt zu ſehen, und wartete nun ruhig die Epoche ab, wo er von ſeinem Biſthum Beſitz nehmen konnte.

Jetzt ſchien die Scheidewand gehoben, die ihn vom Kurhauſe entfernt gehalten hatte. Er begab ſich nach Heidelberg, und die Pfalzgräflichen Brüder huldigten aufs Neue dem ſchönen Bunde der Eintracht. Bei dieſer Zuſammenkunft wurden einige Anſtände wegen Kübelberg und Brücken verglichen. Stephan entſagte damals auch allen ſeinen früher behaupteten Rechten auf den Wald Strude bei Simmern, und begnügte ſich mit der Zuſicherung, daß ſeine Unterthanen im benachbarten Dorfe Erbach in den hergebrachten Befugniſſen nicht beeinträchtiget werden ſollten. In Rückſicht der Grafſchaft Spanheim gab er die Erklärung ab, daß er die

Digitized by Google

Kurpfalz im ruhigen Beſitze von Kreuznach und den dazu gehörigen Dörfern nicht ſtören wolle, ihr auch wegen Haßfeld, Körbelhauſen und der Schirmvogtei des Kloſters Hirznach keinen Eintrag zu thun gedenke, wogegen ihm jedoch die Lehenſchaft bei dieſem Kloſter gegen Grenberg, Dynelichs, Kiſſelbach, Ludenrode zuſtehen müße.

So hätte man glauben ſollen, der lange Streit wegen Kreuznach ſey wirklich geendigt. Stephan blieb ſeinen Verſprechungen getreu, und als ſein Sohn, Ludwig der Schwarze, gegen den Kurfürſten Friedrich den I. die Waffen ergriff, entſagte er der Regierung ſeines Landes, um in Frieden ſeine Tage zu beſchließen.

Schon im Jahre 1442 hatte zwar Erzbiſchof Conrad von Mainz unſerm Herzoge, auf Begehren ſeines Schwiegervaters, die eventuelle Belehnung über diejenigen Orte der Grafſchaft Veldenz ertheilt, die von ſeinem Erzbisthume abhängig waren, [1]) aber mit 1438 trug ihm ſein Schwiegervater auch die wirkliche Mitverwaltung ſeiner Länder für und im Namen ſeiner beiden Söhne auf. Seit dieſer Zeit bemerken wir daher noch weit ſtärker den Einfluß Stephans auf die innere Verwaltung von Veldenz. Durch ihn wurde das Dorf St. Julian von dem Ritter Johann von Stein (1438) erkauft, [2]) und durch ihn erhielt Rudolph von Alben eine Gült in Kuſel, als Belohnung ſeiner treu geleiſteten Dienſte.

---

[1]) Dieſe Belehnung geſchahe zu Worms auf feria tertia proxima post Dominicam Invocavit (den 3. März), und dehnte ſich über folgende Gegenſtände aus: Meiſenheim, Burg und Stadt, Odernheim, die Stadt am Glan gelegen, Armsheim, Burg und Stadt, Eſenheim und Niederhauſen, die Dörfer, nebſt des Erzſtifts Erztruchſeſſen- und Küchenmeiſteramt. S. Bachmanns Pfalz-Zweybrückiſches Staatsrecht S. 161.

[2]) Weil die Wiedereinlöſung vorbehalten war, ſo machten die von Steiniſchen Erben in der Folge davon Gebrauch.

Herzog Stephan war es, der dem Gottfried von Randek die Belehnung über das Amt Erbesbüdesheim [1]) verſchaffte, und ihn als Burgmann zu Landsberg aufnahm: auch ſchloß er den Kauf mit Wilhelm von Ruppersberg über bedeutende Waldungen in der Gegend von Nohfelden, welche zur Grafſchaft Veldenz kamen, und in der Folge die Veranlaſſung zum Erwerb der Pflege Achtelsbach wurden. [2]) Nicht minder thätig zeigte ſich unſer Herzog wegen den Silberminen auf dem Seelberge. Um ſie als ungetheiltes Eigenthum an Veldenz zu bringen, bewog er den Wolfram von Löwenſtein ſeinen hergebrachten Rechten für eine gewiſſe Geldſumme zu entſagen. Zu gleicher Zeit erkaufte er vom Abt zu Frankenthal, Johann von Bechtolsheim, einen Theil der Güter, die das Kloſter zu Ebsſtein hatte, und im Jahre 1444 von Ritter Michael von Gerbeding, deſſen Rechte an Schaumburg, unweit Tholey.

Selbſt die Verſchönerung von Meiſenheim wurde von Stephan nicht außer Acht gelaſſen. Sein Schwiegervater hatte in dieſer ſeiner Reſidenzſtadt die Kirche anſehnlich erweitern laſſen, aber noch fehlte es an einem zu dieſem Gebäude paſſenden Thurm. Der Herzog übernahm es, ſich dadurch ein bleibendes Gedächtniß zu ſtiften. Derſelbe, ſo wie das obere Thor der Stadt erinnern noch an ihn. Eine andere wohlthätige Anſtalt, die er hier zur Linderung des menſchlichen Elends machte, war die Erweiterung des Johanniter-Hoſpitals, [3]) welches aber weniger dem Sturm der Zeit, als jenes Mauerwerk, widerſtanden hat.

---

[1]) S. Widders Beſchreibung der Kurfürſtl. Pfalz. T. III. S. 242.

[2]) Von der Pflege Achtelsbach, unweit Birkenfeld, giebt einige Nachrichten Chriſtian Agricola (Crollius) in ſeiner Disputatio de clausula articuli IV. pacis Rysvicensis, p. 82 ff.

[3]) In Meiſenheim war eine Johanniter-Commenthurey, welche 1321 von Herrens-Sulzbach, einem Dorfe bei Grumbach, hierher verpflanzt wurde. Einige Nachrichten von derſelben habe ich im Zweybrücker-Intelligenzblatt vom Jahre 1810.

Wie Herzog Stephan im Veldenziſchen mancherlei Gutes zu bewirken ſuchte, ſo auch in ſeinem eigenen Lande und bei ſeinen eigenen Unterthanen. Viele Fremde ſtellten ſich ein, um ſich in dieſem Fürſtenthume anzuſiedeln, weil ſie hier größere Sicherheit ihrer Perſon und ihres Eigenthums, als an andern Orten fanden. Es erwachte unter ihm ein neues und reges Leben, weil er mit großer Aufmerkſamkeit beſchäftiget war, jedes Hinderniß einer freien Thätigkeit zu entfernen. Als Beiſpiel führen wir nur ſein Verhalten gegen die Bürger von Landau an. Sie hatten ſich größere Freiheiten in der Oberhain-Geraide, [1]) einem großen Walddiſtricte der dortigen Gegend, erlaubt, als ihnen nach alten Gewohnheiten zuſtand, und beſonders die Einwohner von Albersweiler zurück zu ſetzen geſucht. Er forderte ſie deßwegen auf, ſich in den Schranken der Ordnung zu halten, und bedrohete ſie, im Weigerungsfall, mit gewaltſamen Maßregeln, die er gegen ſie ergreifen würde. Dieſes brachte ſie zum Nachgeben; ſie legten das verlangte Verſprechen ab, und ſuchten dadurch ſeine Gunſt wieder zu gewinnen, daß ſie ſeinem älteſten Prinzen (1441) die ſchriftliche Zuſicherung gaben, auf zehn Jahre hinaus jährlich hundert rheiniſche Goldgulden an ihn entrichten zu wollen.

Der junge Kurfürſt von der Pfalz war indeſſen volljährig geworden, und hatte 1439 die Landesregierung angetreten. Sein offener und ſanfter Charakter erwarb ihm die Liebe ſeines Oheims, der nun öfters wieder nach Heidelberg kam, und ihm unter andern dadurch den ſchönſten Beweis ſeiner gänzlichen Ausſöhnung gab, daß er nicht blos deſſen Ver-

Nr. 16 u. ff. gegeben. Auch ward ihrer gedacht in der Oratio de Meisenhemio, welche 1727 zu Zweybrücken gedruckt worden iſt.

[1]) Wegen der Ober-Haingeraide S. Widders Beſchreibung der Kurfürſtl. Pfalz T. II. S. 232 u. 414 ff. Bachmanns Pfalzzweybr. Staatsrecht S. 17 f. und Schattemann de Oberhaingeraida.

mählung mit der verwittibten Königin Margaretha von Sicilien, einer ſavoyiſchen Prinzeſſinn, einzuleiten ſuchte, ſondern auch, als die Ehepacten geſchloſſen waren, die Bürgſchaft wegen dem zugebrachten Heirathsgut übernahm. Der Kurfürſt war auf ſeiner Seite nicht minder zuvorkommend gegen dieſen ſeinen Oheim. Als Stephan mit Friedrich von Montfort in Mißverſtändniſſe kam, trat derſelbe mit der kräftigen Erklärung auf, wie er hier und bei jeder Gelegenheit die Rechte ſeines Oheims vertheidigen werde. Eine ſolche Sprache ſchüchterte den pflichtvergeſſenen Vaſallen ein, und er unterſchrieb den erneuerten Revers wegen Duchrod und Oberhauſen.

Inzwiſchen fühlte Graf Friedrich III. von Veldenz täglich mehr die Abnahme ſeiner Kräfte, die Nähe ſeines Todes. Es gewährte ihm darum einen großen Troſt, daß ſein Tochtermann faſt beſtändig an ſeiner Seite verweilte, und ihm dadurch die letzten Tage ſeines Lebens zu verſüßen ſuchte. Angenehm mußte ihm das Zutrauen ſeyn, das derſelbe ſich allenthalben erworben hatte, und wovon er auch jetzt noch, am Abend ſeines Lebens, die ſchönſten Beweiſe ſahe. Die Erzbiſchöfe von Cölln und Trier legten ihm damals (1444) ihre Irrungen wegen Sinzig und Remagen vor, und er entſchied ſie nach ihrer Einwilligung in letzter Inſtanz. Seinem Schutz und Schirm hatte kurz vorher Wildgraf Friedrich zu Dhaun und Rheingraf zum Stein, mehrere Dörfer mit ihren Gerichten anvertraut.

Schon im Jahre 1438 wurden, wie wir eben erzählten, die väterlichen und großväterlichen Entſchließungen wegen den Prinzen unſers Herzogs niedergeſchrieben, und im Allgemeinen die Beſtimmungen gemacht, wie und für welche unter ihnen ihre beiderſeitigen Beſitzungen einſt getheilt werden ſollten. Jetzt, da der Graf Friedrich auf keine längere Dauer ſeines irdiſchen Daſeyns mehr hoffen durfte, und durch den älteſten ſeiner Enkel zu einer gewiſſen Beſorgniß veranlaßt worden war, derſelbe möchte

Digitized by Google

ſich einſt für berechtigt halten, allerlei Einwendungen gegen dasjenige zu machen, was zum Vortheile ſeines jüngern Bruders verordnet war; hielt er eine genauere Auseinanderſetzung ihrer künftigen Verhältniſſe um ſo mehr für nöthig und zweckmäßig, da ſie beide das minorenne Alter verlaſſen hatten. Dieſe Auseinanderſetzung wurde mit Zuziehung und unter Mitwirkung des Herzogs gefertiget, und den 16. September 1444 von ihnen und den Prinzen unterſchrieben. [1]) Außer der eigentlichen Ländertheilung beſtimmte die Urkunde auch, daß Prinz Friedrich, der Erſtgeborne, ſich nach Spanheim und Prinz Ludwig nach Veldenz nennen, daß künftige Erbſchaften ihnen zu gleichen Theilen zufallen, und die Beſitzungen des einen, nach kinderloſem Abſterben, dem andern zufallen ſollen. [2])

Graf Friedrich that noch einen weitern Schritt. Er trat in dieſem Acte ſeine Länder an ſeine beiden Enkel feierlich ab, und übertrug ihrem Vater, ſeinen letzten Willen in Vollziehung zu bringen. Einige Monate nachher ward er der Sterblichkeit entnommen. In der Familiengruft zu Meiſenheim fand ſeine erblaßte Hülle, an der Seite ſeiner Gemahlin und Tochter, die Stätte ihrer Ruhe.

Die Veldenziſchen und Spanheimiſchen Länder, welche der verſtorbene Graf beſeſſen hatte, wurden nun von den Prinzen Friedrich und Ludwig in Beſitz genommen. Sie verließen das väterliche Hoflager, und begaben

---

[1]) S. Georg Christ. Joannis Miscella historiae palatinae cum maxime bipontinae inservientia p. 24 ff.

[2]) Seit dieſer Zeit wurde Prinz Friedrich, Herzog von Spanheim, oder auch der Hunsricker genannt, weil ſein Land größtentheils auf dem Hunsrick — Tractus Hunnorum — lag, und Prinz Ludwig hieß Herzog von Veldenz. Erſt nach des Vaters Tod legte man dieſem den Titel: Herzog von Zweybrücken bei. Den Inhalt der Theilungs-Urkunde giebt auch Bachmann in ſeinem Pfalz-Zweybr. Staatsrecht S. 122 an.

Digitized by Google

ſich jeder in die ihm angewieſene Erbſchaft. Im Anfange des Jahres 1445 traf Prinz Ludwig mit ſeinem Vater in Meiſenheim ein. [1]) Die Veldenziſchen Vaſallen waren verſammelt, um von ihm ihre Lehen erneuern zu laſſen. Ein Wilhelm Stumpff von Simmern, ein Niclas Blick von Lichtenberg, ein Hans von Stein, ein Heinz von Eſch, ein Philipp von Sötern, ein Clos von Kellenbach, ein Bos von Waldeck, ein Horneck von Weinheim, ein Ulrich Salzkorn, ein Ballwein von Zweybrück, ein Seifried Blick von Lichtenberg, ein Hans von Schwarzenbergk, ein Heinrich von Sötern und viele andere leiſteten ihm den Eid der Treue. [2]) Dasſelbe thaten auch die Bürger zu Meiſenheim und ſämmtliche Beamte. Er bezog das Schloß ſeines Großvaters, und übernahm die Regierung von Veldenz, wie ſie ſeine Brüder über den ihnen zugeſtellten Antheil der Grafſchaft Spanheim übernommen hatten, und ſtand ſchon von jezt an in der Reihe ſelbſtſtändiger Regenten. Jedoch wir verlaſſen ihn auf einige Zeit und kehren zu ſeinem Vater zurück.

---

[1]) Bachmann in ſeinem St. R. S. 167, behauptet, Prinz Ludwig habe die Regierung von Veldenz damals noch nicht antreten können, weil er noch minderjährig geweſen ſey. Allein das Gegentheil gehet aus dem Erzählten und allen Urkunden hervor; auch war er damals ſchon 23 Jahre alt. Sein Irrthum iſt offenbar daher entſtanden, weil der Biſchof in Worms den Prinzen nicht gleich mit Landsberg und andern Städten der Grafſchaft belehnen wollte, welche Zögerung aber erklärbar wird, wenn man bedenkt, daß der Kurfürſt von der Pfalz allerlei Schwierigkeiten als Lehenherr von Lichtenberg u. ſ. w. machte, und ſogar dieſes als erloſchen betrachten und einziehen wollte.

[2]) Die hierüber gefertigten Urkunden wurden im herzoglichen Archiv zu Zweybrücken aufbewahret, ſind aber höchſt wahrſcheinlich während der franzöſiſchen Periode zu Grund gegangen. Uebrigens ſind ſie doch, nach ihrem Inhalte, im ältern Inder dieſes Archivs, welcher glücklich gerettet worden iſt, und den Titel hat: Regiſtratur über die furnemliche Originalia der Brief, welch zu Zwaienbrucken im blauen Dhurn vorhanden, eingetragen.

Digitized by Google

Herzog Stephan fuhr fort ſeine Sorge denjenigen Ländern zu widmen, die er von ſeinem Vater ererbt oder ſelbſt erworben hatte, und fühlte ſich glücklich, weil zwei ſeiner Söhne ihre Verſorgung in ſeiner Nachbarſchaft fanden. In dieſem angenehmen Verhältniſſe floſſen ihm unbemerkt einige Jahre dahin, in welchen wir, außer den Lehensbriefen, die er einem Friedrich von Fleckenſtein, einem Johann von Mülenſtein, einem Brönner von Löwenſtein [1]) u. a. gab, keine Urkunden von ihm ausfindig machen können. Mit den Jahren 1447 erblicken wir ihn, wie er auszog, einen beleidigten Freund ſeines Hauſes zu rächen.

In der damaligen Zeit lebten in Lützelſtein die Grafen Jacob und Wilhelm, deren Vater, Graf Burkhard, ſchon 1403, als er noch geiſtlich und Domprobſt zu Straßburg war, die Lehensverbindlichkeit gegen die Pfalz übernommen hatte. [2]) Beide Grafen waren wegen ihrer Kampfluſt in der ganzen Gegend bekannt und gefürchtet. Unter andern erklärten ſie den Grafen Friedrich von Zweybrücken-Bitſch für ihren Gegner, und traten gegen ihn in offener Fehde auf. Die beiderſeitigen Unterthanen hatten Anfangs nur die Folgen des Zwiſtes zu empfinden. Niemand durfte ohne Gefahr durch die Thäler der Vogeſen reiſen. Endlich belagerten die Grafen von Lützelſtein die Hauptfeſte ihres Feindes. Er mußte der Uebermacht weichen, ſich mit der Flucht zu retten ſuchen, und Bitſch ward erobert. Der vertriebene Graf klagte unſerm Herzog, was ihm widerfahren ſey, er klagte es auch dem Kurfürſten, was ſeine Vaſallen von Lützelſtein gegen ihn unternommen hätten. Beide Fürſten waren bereit die Verwegenheit zu

[1]) Dieſer letztere Ritter galt ſehr viel bei dem Herzog, weßwegen er ihn auch 1445 mit dem Schloß Löwenſtein, mit einer Gült zu Kungernheim an der Selz, mit dem Hof zu Münſter an der Nahe, und mit den beiden Weihern im Halegrunde bei Kaiſerslautern belehnte.

[2]) S. Bachmanns Pfalz-Zweybrückiſches St. R. S. 23 ff. und G. Ch. Crollius Weſtricher Abhandlungen, erſtes Stück.

Digitized by Google

ſtrafen, und für den Unterdrückten das Schwert zu ergreifen. Sie verlangten von den Grafen den Raub zu verlaſſen; aber dieſe blieben trotzend bei ihrer Weigerung. Nun zogen ſie bewaffnet heran, und führten ihre Dienſtmannen zur Belagerung gegen Bitſch. Mit ſtürmender Hand wurde der Eingang in die Feſte erzwungen, und der verjagte Graf wieder in ſein Eigenthum eingeſetzt. Vergebens wollten ſich noch die Feinde in Lützelſtein zu vertheidigen ſuchen, ſie mußten auch hier der Uebermacht weichen, ihre Thore öffnen, und in ihre eigene Burg einen Pfälziſchen Befehlshaber aufnehmen, der ſie gleichſam bewachen und bei jeder Gelegenheit an die Strafwürdigkeit ihres Vergehens erinnern ſollte. [1])

Kaum war Herzog Stephan von dieſer Fehde zurückgekehrt, ſo nöthigte ihn ſchon Rheingraf Gottfried die Waffen aufs Neue zu ergreifen. Die Urſache des Zwiſtes iſt uns nicht bekannt; nur vermuthen dürfen wir, daß ſie ihren hauptſächlichſten Grund in gewiſſen Rechten des Herzogs hatte, welche dieſer Graf nicht anerkennen wollte. Genug, die Streitigkeit konnte in der Güte nicht beigelegt werden: es kam im folgenden Jahre (1448) zur erklärten Feindſchaft. Herzog Stephan ſuchte ſeinen Gegner im offenen Felde auf. Prinz Ludwig, der Herzog von Veldenz, kam mit einer auserleſenen Mannſchaft von Meiſenheim her, und ſtellte ſich an die Seite ſeines Vaters. Es war das erſte Mahl, daß er die Waffen verſuchte, für welche er in der Folge eine ſo große Vorliebe zeigte. In mehreren Gefechten zog der Rheingraf den Kürzern. Er mußte endlich in ſeiner Feſte Grumbach Schutz und Sicherheit ſuchen. Aber die Mauern dieſer Burg konnten ſie ihm nicht geben. Er war genöthigt, um der Gefangennehmung zu entgehen, ſeiner Widerſetzlichkeit zu entſagen, und durfte ſich glücklich ſchätzen, daß Diether von Sickingen ſeine Ausſöhnung zu bewir-

[1]) Dieſe demüthigende Maßregel war die Urſache, warum beide Grafen einige Jahre ſpäter die Waffen gegen ihren Lehensherrn ergriffen.

Digitized by Google

ken verſprach. Der Herzog bewilligte ihm Verzeihung, aber nur unter der Bedingung, alle Kriegskoſten zu bezahlen oder ihm die Feſte Grumbach als Unterpfand für die geforderte Summe einzuräumen. Zu letzterem war er gezwungen, weil er das baare Geld nicht aufbringen konnte. [1])

Kurz vor dieſer Fehde fand Stephan wieder Gelegenheit einige Dörfer zu kaufen, die ſeiner Reſidenz ſehr nahe lagen. Es waren die Dörfer Battweiler, Reiſenbach und Winterbach, welche er zum Amtsbezirk Zweybrücken ſchlug, und den benachbarten Höfen (Schultheißereyen) einverleibte. [2])

Weit wichtiger und größer, als dieſer Erwerb, war eine Erbſchaft, die ihm durch den Tod ſeines Neffen, des Königs Chriſtoph III. von Dänemark, Schweden und Norwegen [3]) zufiel. Dieſer, der einzige zurückgebliebene Sohn ſeines Bruders von Neuburg vor dem Walde, hatte das ſeltene Glück wegen ſeiner mütterlichen Abſtammung, die Nordiſche Krone zu erhalten. Aber nur neun Jahre beherrſchte Chriſtoph die damals vereinten Königreiche. Er ſtarb 1448 ohne Kinder zu hinterlaſſen. Seine Erbländer in der Obern-Pfalz waren mit ſeinem Tode verwaiſt, und, nach der damals im pfälziſchen Hauſe noch geltenden Gradual-Succeſſion, ſeinen beiden noch lebenden Oheimen, dem Herzog Stephan von Zweybrücken und

---

[1]) Die Feſte Grumbach gab Herzog Stephan darauf dem Friedrich von Rüdesheim in Afterpfand, weil er ihm bei dieſer Fehde gute Dienſte geleiſtet hatte. Erſt im Jahre 1477 hat Rheingraf Johann die Pfandſchaft von Herzog Ludwig dem Schwarzen wieder eingelöſt.

[2]) Dieſe Erwerbung hat Bachmann in ſeinem Pfalz-Zweybr. St. R. S. 31 nicht bemerkt.

[3]) S. Vorlegung der fideicommiſſariſchen Rechte des Herzogs zu Pfalz-Zweybrücken. S. 77.

Digitized by Google

dem Herzog Otto von Mosbach [1]) zugefallen. Allein dieſe Erbſchaft war dem erſteren zu weit entlegen, weßwegen er ſie den 6. Juni d. J. ſeinem Bruder Otto um 96,000 rheiniſche Goldgulden, jedoch unter der Bedingung verkaufte, daß ihm 40,000 fl. baar gegeben, und der Reſt jener Summe durch abzutretendes Eigenthum geſichert werden möchte. [2])

Dieſem Verkaufe gemäß erhielt unſer Herzog ſogleich eine Abſchlags-Zahlung von 30,000 Gulden, und folgende ohnweit Heidelberg gelegene Orte in Unterpfand und Genuß:

1) die Feſte Werſau, mit den dazu gehörigen Dörfern, angeſchlagen zu 16,300 fl.
2) Die Feſte Stralenberg und die Stadt Schriesheim, geſchätzt zu 11,470 fl.
3) Die Burg und Stadt Wißloch, taxirt zu 2030 fl., und endlich
4) Die beiden Zölle zu Kaub und Bacharach, deren Werth im Capital-Anſchlag zu 26,200 fl. angenommen wurde.

Bald hernach, als Stephan dieſen Kauf geſchloſſen und die Huldigung in den abgetretenen Orten perſönlich eingenommen hatte, gab ihm der neue Kaiſer, Friedrich III. die Belehnung über die Herrſchaft Kirkel, und ertheilte ihm zugleich die Befreiung von fremden Gerichten, ſo daß ſowohl für ihn als für ſeine Unterthanen die Verbindlichkeit aufgehoben

---

[1]) Ein intereſſantes Manuſcript über das Leben dieſes Königs, in lateiniſcher Sprache von dem Prinzen Philipp Ludwig geſchrieben, um damit ſeinem Vater, dem Herzog Wolfgang, zum neuen Jahr zu gratuliren, habe ich an die Königl. Hofbibliothek abgegeben. In demſelben Bande findet ſich auch von ihm eine Biographie Otto des Großen von Wittelsbach, welche der Rector Crollius bei der Geburts-Feier S. K. Hoheit des Kronprinzen hat drucken laſſen.

[2]) S. Joannis miscella historiae palatinae, cum maxime vero bipontinae inservientia p. 62. ff.

Digitized by Google

war, vor dem Hofgerichte zu Rothweil zu erſcheinen, ein Vorzug, den damals noch wenige Fürſten in dieſer Ausdehnung hatten.[1]) Beide kaiſerlichen Urkunden wurden zu Grätz, am St. Veitstage (den 15. Juni) 1448, unterzeichnet.

Bis jetzt hatte das Concilium zu Baſel ſchon ſiebenzehn Jahre gedauert, und noch war nicht abzuſehen, wann es ſich enden ſollte, als plötzlich Kaiſer Friedrich III. die Väter nöthigte dieſen Ort zu verlaſſen. In einer der letzten Sitzungen bewirkte Herzog Stephan noch einen Beſchluß, der für ſeine Reſidenzſtadt von Wichtigkeit war, die Verwandlung der dortigen Filialkirche in eine Mutterkirche.[2])

Wir haben oben erzählt, wie durch ſeine Bemühung das Marienſteiner-Kloſter nach Zweybrücken verlegt worden iſt. Inzwiſchen hatte ſeine Reſidenzſtadt noch nicht den Vorzug, der Hauptort eines Kirchſprengels zu ſeyn. In dem benachbarten Irheim wohnte der Geiſtliche, unter deſſen Aufſicht ſie ſtand. Obgleich jederman fühlte, wie unſchicklich es ſey, daß eine Stadt, und noch dazu die Reſidenzſtadt eines Fürſten, einem zwar alten[3]), aber in Rückſicht ſeiner damaligen Bevölkerung ſehr unbedeutenden Dorfe nachſtehen ſollte; ſo waren doch bisher alle Vorſtellungen

---

[1]) Dieſes Privilegium iſt in der Folge mehrmals erneuert worden. S. Bachmanns Pfalz-Zweybrückiſches St. R. S. 148.

[2]) S. meine Geſchichte der Alexanders-Kirche zu Zweybrücken.

[3]) Irheim hat ohne Zweifel ſeine Entſtehung einer römiſchen Anlage zu verdanken, und die dortige, nun verfallene Kirche, mag eine der älteſten der Gegend geweſen ſeyn. Rings um das Dorf finden ſich noch die Spuren von römiſchen Gebäuden, einer Waſſerleitung, und in neuern Zeiten ſind viele Münzen aus dem 2ten und 3ten Jahrhundert dort gefunden worden, ſo wie auch einige Penaten. Bachmann in ſeinen Beiträgen zum Pfalz-Zweybrückiſchen Staatsrecht, hat eine irrige Anſicht vom Alter dieſer Gebäude gehabt.

Digitized by Google

dagegen ohne Erfolg geblieben. Jetzt fand ſich endlich ein Ausweg, den Herzog Stephan um ſo lieber betrat, da er auf einem ähnlichen die Verlegung des Marienſteiner Kloſters erhalten hatte. Er wandte ſich an die Kirchenverſammlung zu Baſel, und erreichte durch ſie ſeine Abſicht. Die dort verſammelten Biſchöfe, die er früher in Coſtnitz größtentheils hatte kennen lernen, bewilligten ihm, daß der Pfarrſitz von Jrheim nach Zweybrücken verlegt werden durfte, womit zugleich die Erhebung der bisherigen Filialkirche in eine Mutterkirche verbunden war.

Dieſer Beſchluß wurde zur Freude der Bürgerſchaft unverweilt in Vollzug geſetzt. Der in Jrheim lebende Erzprieſter, Doctor Heinrich Krämer, hielt ſchon den 20. April 1448 ſeinen Einzug in Zweybrücken. Das Kloſter der Reuerinnen blieb in dem Verhältniſſe zu dieſer Kirche, in welchem es vorher ſchon ſtand, und Jrheim, von nun an ein Filial, wurde von dem neuen Pfarrorte aus durch einen Caplan bedient.

Ein anderer Gegenſtand, den er ebenfalls noch am Schluße des Conciliums in Baſel zu betreiben ſuchte, betraf abermals die Kloſtergeiſtlichen ſeines Landes. Er hatte deßwegen ſeinem abgeordneten Rathe, Johann Mülenſtein von Grumbach, die gemäßenſten Aufträge gegeben, weil alle bisher ergriffene Maßregeln ohne bedeutende Wirkung waren. Beſonders mißbilligte er das Benehmen der Mönche in Ravengiersburg, unweit Simmern, und das der Mönche zu Werſchweiler, welche die ihm nahe gelegene Kirche zu Ernſtweiler und eine Capelle vor den Mauren ſeiner Reſidenzſtadt, (an dem Kreuzberge) bedienen ſollten. Er brachte es zu Baſel dahin, daß erſtere den regulirten Chorherren zu Windsheim, bei Zwoll, unterworfen wurden, und daß wegen letztern der Generalviſitator des Ciſterzienſerordens dem Grafen Friedrich von Sarwerden, als damaligem Schutz und Schirmvogte des Kloſters Werſchweiler, den Auftrag ertheilte, die flüchtig gewordenen Geiſtlichen gefänglich einzuziehen, und ſie dem Abte Conrad zur Beſtrafung auszuliefern. Dadurch erreichte der Herzog ſeine

Digitized by Google

Abſicht, und ſteuerte einem eingeriſſenen Unfuge, der die Religien ſelbſt in den Augen des Volks herabgeſetzt hatte.

Erſt im Jahr 1449 konnte Prinz Ruprecht von dem ihm beſtimmten Bisthum Straßburg Beſitz ergreifen. Sein Vorfahrer, Conrad Buchsnang, hatte ſich nach Ruffach zurückgezogen und mit einer Präbende begnügt. Auch mit der Stadt Straßburg war alles beſeitigt, was bisher die wirkliche Uebernahme des Hirtenſtabes verzögerte. Ein förmlicher Vergleich zwiſchen dem neuen Biſchof und den Abgeordneten dieſer Stadt, zu Hagenau geſchloſſen, legte alle Zwiſtigkeiten bei, welche die Bürger früher mit ihren Oberhirten hatten. [1]) Die Zubereitungen zu ſeinem Aufzug wurden getroffen, und mit einem außerordentlichen Pompe ausgeführt. Herzog Stephan wollte die Freude haben, dieſen ſeinen Prinzen an den Ort ſeiner Beſtimmung zu begleiten. Alle ſeine übrigen Söhne, mit ſechs und zwanzig Grafen und Herren waren in ſeiner Geſellſchaft. Nach einem feierlichen Gottesdienſte ging der Zug aus der Herzoglichen Burg ab: viele Vaſallen ſchloſſen ſich an denſelben an. Mit Glockengeläute und Feſtlichkeiten wurden ſie an der Grenze des Sprengels empfangen. Zu Hagenau trafen ſie die höhere Geiſtlichkeit und die vornehmſten Einwohner von Straßburg an. Die ganze Stadt kam bei der Ankunft ihres neuen Biſchofs in Bewegung: er wurde unter lauten Freudensbezeugungen aufgenommen, in das kunſtreichgebaute Münſter geführt, und hier ſprach er nun, vom Hochaltar herab, zum erſten Mahl den Segen über die verſammelte Menge.

Mehrere Tage dauerten die Feierlichkeiten. Alles, was man nur erſinnen konnte, wurde aufgeboten, ſie zu erhöhen, und noch müſſen wir er-

---

[1]) S. Epitome magni operis de omnibus Germaniae episcopatibus. Tom. I. Authore Gaspare Bruschio. 1549. fol. 74., wo aber aus Irrthum geſagt iſt, er habe ſchon im Jahre 1439 Beſitz vom Bisthum Straßburg genommen, da das zehn Jahr ſpäter geſchehen iſt.

Digitized by Google

ſtaunen, wenn wir die Beſchreibung leſen, wie groß der Aufwand geweſen ſey, und wie ſehr er jede Erwartung übertroffen habe.

Bei der Rückkehr ſcheint Stephan ſeinen Weg durch das Elſaß über Bergzabern genommen zu haben. Wenigſtens hielt er ſich dort zur Zeit der Weinleſe auf, und genehmigte den Vertrag mit dem edeln Haugk von Stein, der ihm unter andern den Hof Freckenfeld, jetzt ein anſehnliches Dorf im baieriſchen Rheinkreiſe, in ſeinen Schutz und Schirm übergab.

So viele Freude es dem Herzog machte, ſeinen Prinzen Ruprecht in der Nachbarſchaft mit einem anſehnlichen Bisthum verſorgt zu ſehen, ſo ſchmerzlich mußte ihm ein Mißverſtändniß ſeyn, das zwiſchen ſeinen übrigen Söhnen entſtand, und täglich größer wurde. Der älteſte gab die Veranlaſſung dazu. Es war ihm empfindlich, daß er mit ſeinem Bruder Ludwig die väterliche und großväterliche Erbſchaft theilen ſollte, und daß dieſer ſogar mit einer gewiſſen Vorliebe behandelt wurde. Daher erwachte eine Eiferſucht gegen denſelben in ſeinem Herzen, welche in jedem ſcheinbaren Grund neue Nahrung fand. Gegen die Ländertheilung, wie ſie zu Lebzeiten des Grafen Friedrich von Veldenz gemacht worden war, konnte er nichts einwenden, weil das Primogeniturrecht noch nicht als Hausgeſetz galt: aber dagegen trat er jetzt mit der unerwarteten Klage hervor, der Theilungs-Act ſey nach dem Tode ſeines Großvaters verfälſcht, oder wenigſtens nicht richtig aufgenommen worden. Vergebens zeigte man ihm ſeine eigene Unterſchrift, er befriedigte ſich nicht, und blieb bei der Behauptung ſtehen, der Inhalt ſtimme nicht mit der Abſicht ſeines verſtorbenen Großvaters überein. Zu ſeiner Beruhigung wurden alle eidlich vernommen, welche bei der Fertigung des Actes zugegen waren, oder ihn hernach in Verwahrung hatten. Sie legten das einmüthige Zeugniß ab, daß nicht das Geringſte anders niedergeſchrieben oder hernach verändert

Digitized by Google

worden ſey. Aber der Prinz war nicht von ſeiner Meinung abzubringen, und es gelang ihm ſogar für denſelben Verdacht einige ſeiner übrigen Brüder zu gewinnen.

Je mehr der Herzog von Spanheim ſich dadurch das väterliche Mißfallen zuzog, deſto mehr wußte Prinz Ludwig, der Herzog von Veldenz, ſich zu empfehlen. Wie er als Knabe ſchon der Liebling ſeines Vaters und Großvaters war, ſo blieb er es auch als Mann. Sein feueriger Blick, ſeine Art zu handeln und ſich gefällig zu machen, war mit einer Anmuth belebt, welche die Herzen gewinnt. Sein Vater freute ſich, wenn der junge Herzog von Veldenz an ſein Hoflager kam, um einige Tage in ſeiner Nähe zu bleiben. In ſeiner Geſellſchaft fand er Aufheiterung und Erſatz für den ſtillen Kummer, den ihm der älteſte ſeiner Söhne machte. Dieſes bewog ihn endlich ſeinen Liebling wirklich zu begünſtigen. Auf Montag vor St. Bonifaciustag, im Jahr 1450, übergab er ihm als Eigenthum den noch rückſtändigen Reſt ſeines verkauften Antheils an der Däniſchen Erbſchaft, die ihm, wie wir oben erzählten, durch den Tod ſeines Neffen zugefallen war. Dieſe Schenkung betrug im Ganzen 76,000 fl., eine nicht unbedeutende Summe in der damaligen Zeit. Die ausgefertigte Urkunde [1]) drückt das unangenehme Verhältniß aus, in welchem der Herzog von Simmern damals zu ſeinem Vater ſtand. Letzterer ſagt in derſelben: „Da Wir in unſerm väterlichen Gemüthe betrachtet „haben ſolche unterthänige kindliche Gehorſamkeit, die uns der hochgeborne „Fürſt, unſer lieber Sohn, Herzog Ludwig, lange Zeit mit Wohlgefallen „bisher erzeiget und mit Willen dienſtbarlich bewieſen hat, und, wie wir „zu Gott dem Allmächtigen hoffen, in künftigen Zeiten und noch lange „Zeit thun ſoll. Wenn nun die andern unſerer Söhne unſer Gemüth „von Grund unſers Herzens mit ihrem ungehorſamlichen Vornehmen ſchwer-

---

[1]) S. G. Ch. Joannis Miscella historiae pal. cum maxime vero bipontinae p. 63.

„lich bewegt haben, und es nun natürlich und auch billig iſt, daß die ge„horſamen vor den andern Kindern mit Gnaden verſehen werden; ſo ha„ben Wir mit wohlbedachtem Sinn und von freiem eigenen Willen dem„ſelben unſerm gehorſamen Sohne, Herzog Ludwig, geben und geben ihm „auch in Kraft dieſes Briefes ſolche Pfandſchaften, die Wir von unſerm „lieben Bruder, Herzog Otten, in haben ꝛc." Dieſer ernſte Schritt hatte übrigens eine beſſere Wirkung, als man hätte vermuthen ſollen. Die unzufriedenen Söhne, und beſonders der älteſte, wurden weit nachgiebiger, als ſie zuvor geweſen waren, und ſuchten das Wohlwollen ihres Vaters wieder zu gewinnen. Prinz Friedrich kam in demſelben Jahre noch nach Zweybrücken; er fand Verzeihuug, und ſein Bruder Ludwig war mit edler Großmuth bereit, auf die väterliche Schenkung zu verzichten, und die Hälfte derſelben der erneuerten Bruderliebe zum Opfer zu bringen. Er ſtellte ihm darüber eine ſchriftliche Zuſicherung aus; ſie verſprachen einander die Familieneintracht zu bewahren, und gelobten ſich unverbrüchliche Liebe und wechſelſeitigen Beiſtand. Dieſes war einer der freundlichſten Tage, die der Herzog erlebte. Der glückliche Vater ſegnete den ſchönen Bund ſeiner Söhne.

Während dem ſich Stephan des Friedens erfreuete, der in ſeine Familie zurückgekehret war, hatte ſich im benachbarten Elſaß die Fackel einer verderblichen Fehde entzündet. Die beiden Grafen von Lützelſtein wollten ſich an die Demüthigung nicht gewöhnen, in welcher ſie der Kurfürſt von der Pfalz bisher gehalten hatte. Sie glaubten nach ſeinem Tode den fernern Gehorſam verſagen, und ſich gegen den Kuradminiſtrator Friedrich vertheidigen zu können. Dieſem ſchrieben ſie in einem trotzigen Briefe, daß ſie nicht mehr geſonnen wären, ihm den Burgfrieden zu Lützelſtein und Einarzhauſen-Pfalzburg zu halten.

Bald hernach (1450) entſtand in jener Gegend ein anderer Zwiſt. Graf Schaffried von Leiningen erklärte ſich gegen die Gebrüder von Lich-

tenberg, die ſeinen Anſprüchen auf einige Burgen und Dörfer kein Gehör geben wollten, und trat gegen ſie in feindſelige Stellung. Mit großer Erbitterung wurde auf beiden Seiten gekämpft. Die Herren von Lichtenberg, die bisher den Kürzern zogen, verſtärkten ſich durch ein Bündniß mit dem Grafen von Lützelſtein, und dieſen geſellten ſich der Markgraf von Baden, die Herren von Vinſtingen und viele Edelleute der Gegend zu. Aber auch Graf Schaffried von Leiningen fand Freunde, die ſeine Sache zu der ihrigen machten. Ein Diepolt von Hohengerolzeck, ein Georg von Ochſenſtein, ein Hans von Fleckenſtein, die Grafen von Moers und Saarwerden ergriffen das Schwerdt zu ſeiner Vertheidigung. Mit neuer Lebhaftigkeit loderte nun das angefachte Feuer empor, unbefeſtigte Städte wurden verwüſtet und Dörfer in die Aſche gelegt.

Obgleich der Kuradminiſtrator Friedrich, der hernach den Beinamen des Siegreichen erhielt, alle Urſache hatte, die Leiningiſche Parthie gegen die Lichtenberger, und beſonders gegen die Lützelſteiner zu unterſtützen; ſo ſuchte er doch zuerſt ihre Streitigkeiten auf gütlichem Wege zu ſchlichten. Allein vergebens rief er ſie zu ſich nach Heidelberg; es kamen nur etliche, und er wußte ſeine Abſicht nicht zu erreichen. Neue Beleidigungen, die ſich die Grafen von Lützelſtein gegen ihn hatten zu Schulden kommen laſſen, nöthigten ihn, gewaltſame Mittel zu gebrauchen. Er trat gegen ſie in die Schranken, und behandelte feindlich alle, die es mit ihnen hielten.

Auch Herzog Stephan konnte dieſen Ereigniſſen nicht mit Gleichgültigkeit zuſehen. Von den Grafen von Lützelſtein durfte er ſich nichts Gutes verſprechen, da er früher zu ihrer Demüthigung das Seinige beitrug, und die Herren von Lichtenberg waren ihm nicht hold, weil ihm der Kaiſer das Lehen von Pfaffenhofen und andern Orten, in der Nähe von Buxweiler, gelegen, übergeben hatte, wozu ſie glaubten, ein größeres Recht zu haben. Auch hatten ſie gegen ihn ihre Feindſchaft bereits an den Tag gelegt; ſie waren in die Herrſchaft Guttenberg eingefallen, und die Einwohner von Langenkandel mußten ihren Beſuch ſehr theuer bezahlen. Da-

Digitized by Google

gegen war der Graf von Leiningen ſein Freund und Nachbar. Er erklärte dieſem daher, daß er nöthigen Falls bereit ſey, ihm ſeine Freundſchaft mit der That zu beweiſen.

Die beiden herzoglichen Prinzen, die jetzt das Band der Eintracht wieder umſchlang, beredeten ſich vorläufig über die Art und Weiſe, wie ſie ihren Vater unterſtützen und die Herren von Lichtenberg befehden wollten. Eine niedergeſchriebene Uebereinkunft ſprach die angenommenen Grundſätze aus. Der Graf von Leiningen trat denſelben mit Vergnügen bei. Am eifrigſten zeigte ſich hierbei Prinz Ludwig, der Herzog von Veldenz. Engelhard von Zeißkem, Graf Friedrich von Zweybrücken-Bitſch und mehrere Edelleute legten das Verſprechen ab, mit ihm zur Demüthigung der Herren von Lichtenberg auszurücken, und Johann Boos von Waldeck zog inzwiſchen im Lande umher, um die Vaſallen aufzufordern, ſich in Bereitſchaft zu halten. Einsweilen wurde Graf Johann von Naſſau beobachtet. Er hatte ſich ſeit einiger Zeit in einem zweideutigen Lichte gezeigt. Es ſchien der Augenblick der öffentlichen Feindſeligkeiten in der Nähe zu ſeyn.

Der Kuradminiſtrator machte die Zubereitung zu einem Feldzuge. Daſſelbe thaten auch Herzog Stephan und ſeine Söhne. Ein gemeinſchaftliches Intereſſe vereinigte ſie. Herzog Ludwig von Veldenz kam nach Heidelberg. Unterm 10. September 1451 ſchloß er in ſeinem und ſeines Vaters Namen ein Bündniß mit Friedrich ab, worin ſie ſich wechſelſeitige Hülfe und Beiſtand verſprachen. Am folgenden Tage wurden die Maßregeln verabredet, die ſie gegen die Herren von Lichtenberg und ihre Verbundenen ergreifen wollten. Herzog Ludwig machte ſich anheiſchig, ihnen im künftigen Frühjahre einen Fehdebrief zu ſchicken, und ſich inzwiſchen, wo möglich, durch neue Verbindungen zu verſtärken. Alle Feinde Friedrichs erklärte Ludwig auch für ſeine Feinde; nur allein gegen ſeinen Bruder, den Herzog von Spanheim, der ſich inzwiſchen wieder zurückgezogen hatte, den Erzbiſchof Dietrich von Mainz und den Biſchof

Digitized by Google

Reinhard von Speier [1]) wollte er in keinem Falle die Waffen ergreifen. Dieſer Vertrag ſollte übrigens dauern, ſo lange Friedrich die Vormundſchaft über den jungen Kurfürſten führen würde.

Als dieſes alles verabredet war, kehrte Herzog Ludwig zu ſeinem Vater zurück, und machte Anſtalten, ſeinem übernommenen Verſprechen Genüge zu leiſten. Allein der wirkliche Ausbruch der Feindſeligkeiten wurde plötzlich unterbrochen, oder vielmehr verhindert.

Wir haben oben erzählt, daß Prinz Ludwig ſchon nach ſeines Großvaters Tod die Grafſchaft Veldenz erhalten hat. Die beiden Kurfürſten von Mainz und Trier, ſo wie die Biſchöfe von Worms, Speier und Verdun, trugen kein Bedenken, die ihnen zuſtehenden Lehen dem neuen Beſitzer zu beſtätigen. [2]) Dagegen wurden ihm ſchon damals von einer Seite Schwierigkeiten gemacht, wo er ſie am wenigſten vermuthet hatte. Der größte Theil dieſer Grafſchaft, nämlich Lichtenberg, Kuſel, St. Michelsberg, Pettersheim, St. Remigiusland und die Aemter Boſenbach und Nertzweiler waren lehnrührig von der Pfalz. Kurfürſt Ludwig IV. äußerte eine unerwartete Bedenklichkeit, den neuen Beſitzer mit denſelben zu belehnen, und wollte ſie ſogar als heimgefallen betrachten, weil die männliche Linie der Grafen von Veldenz erloſchen war. Dennoch ließ er ſich endlich bewegen, ſie dem Prinzen Ludwig wegen ſeiner verſtorbenen Mutter zu beſtätigen, behielt ſich aber die Rechte ſeines Hauſes bevor, und wollte dieſen Gegenſtand durch ein pfälziſches Manngericht entſcheiden laſſen. Herzog Stephan ſahe dieſes als eine bloße Formalität an, und erwartete mit ſeinem Prinzen ruhig den Ausgang der Sache: aber plötzlich wurden

---

[1]) Aus Dankbarkeit bewilligte dieſer Biſchof dem Herzog von Veldenz einen Jahresgehalt von 100 Goldgulden auf ſechs nach einander folgende Jahre.

[2]) Bachmann in ſeinem Pfalz-Zweybrückiſchen Staatsrecht nennt S. 158 ff. die einzelnen Stücke, welche von dieſen Fürſten lehnrührig waren.

Digitized by Google

dieſe Verhältniſſe geändert. Der Kurfürſt ſtarb, und deſſen Bruder Friedrich übernahm die Adminiſtration über die Pfalz. Als man bei dieſem die Lehenserneuerung von Veldenz nachſuchte, weigerte er ſich ſolche zu geben, bevor das Manngericht hierüber geſprochen habe. Anfangs glaubte Prinz Ludwig ſeine Abſicht durch gütliche Vorſtellungen erreichen zu können: er berief ſich auf den Ehecontract ſeiner Aeltern, den ſein Großvater als Familien-Oberhaupt und zugleich als römiſcher König beſtätiget habe, ſo wie auf ein früheres Beiſpiel aus der pfälziſchen Geſchichte, nach welchem das weibliche Erbrecht in der Grafſchaft Veldenz angenommen und hergebracht war. Allein alle ſeine Vorſtellungen wurden nicht gehört. Friedrich war nicht gewohnt in ſolchen Fällen nachzugeben, er beſtand auf ſeinem Verlangen, und der junge Fürſt blieb ebenfalls entſchloſſen genug ſich demſelben zu widerſetzen. Dadurch ſchon erſchlaffte das Bündniß, das ſie unter einander geſchloſſen hatten. Es löste ſich gänzlich auf, als bald darnach Pfalzgraf Friedrich die Vormundſchaft über ſeinen unmündigen Neffen niederlegte, und die Kurwürde ſelbſt übernahm. Dieſer Schritt wurde von Herzog Stephan und ſeinem Prinzen Ludwig als geſetzwidrig angeſehen, und war es wirklich. Zu einer Theilnahme an der Fehde im Elſaß glaubten ſie nun nicht mehr verbunden zu ſeyn, da der gemachte Vertrag nur für die Dauer der vormundſchaftlichen Regierung geſchloſſen war. Dadurch wurde nicht blos das freundſchaftliche Verhältniß zwiſchen ihnen geſtöret, ſondern es erwachte ein wechſelſeitiges Mißtrauen, welches endlich in eine erbitterte Feindſchaft überging.

Herzog Stephan ſah inzwiſchen mit ſeinen Söhnen den kämpfenden Partheien zu, ohne Theil an ihrem Kampf zu nehmen: ſie gaben ihm keine Veranlaſſung zu weitern Beſchwerden, und ſchonten ſein Land. Der neue Kurfürſt ſchien auf die Veldenziſche Lehenſache kein beſonders Gewicht mehr zu legen, und von Zweybrückiſcher Seite dachte man um ſo weniger daran ihre Beendigung zu ſuchen, da ſich ſelbſt das Oberhaupt des Reiches weigerte,

Digitized by Google

den Pfalzgrafen Friedrich in der Kurwürde anzuerkennen. In der Stille machte Herzog Stephan inzwiſchen wieder einige Erwerbungen. Von den Marſchalken zu Waldeck erkaufte er zwei Wälder unweit Rehborn, und gab ſie ſeinem jüngern Sohne, dem Herzog Ludwig von Veldenz, der jedoch die Verbindlichkeit übernehmen mußte, der Johanniter-Commenthurei zu Meiſenheim gewiſſe Rechte in denſelben zu überlaſſen. Im folgenden Jahre (1452) trat ihm der Abt Burkhard und der Convent des Kloſters St. Waldburg in Straßburg, gegen 700 Goldgulden, den Hof Schönau, bei der Feſte Wegelnburg, ab, welcher ſich hernach zu einem Dorf vergrößerte, und durch das angelegte Eiſenwerk einen gewiſſen Wohlſtand in einer ſonſt ziemlich unfruchtbaren Gegend der Vogeſen verbreitet hat. Bald hernach kam er auch in den alleinigen Beſitz des Dorfes Dalheim an der Blies, indem er den Dietrich von Brandſcheidt zu bewegen wußte, auf alle ſeine Anſprüche gegen eine gewiſſe Geldſumme zu verzichten. [1])

Kurfürſt Friedrich I. hatte ſich bis jetzt aus vielen ſchwierigen Verhältniſſen herausgewickelt. Ob ſich gleich der Kaiſer fortdauernd weigerte, ihn anzuerkennen, ſo war doch eine päpſtliche Bulle zu ſeinem Vortheil gegeben, und er hatte bereits mehrere bedeutende Bundesgenoſſen gefunden. Herzog Stephan mußte um ſo mehr in Beſorgniß kommen, da er ſeinen entſchloſſenen Charakter kannte, und die Veldenziſche Streitſache noch nicht beendiget war. In der Güte durfte er die Beilegung nicht mehr hoffen, er mußte ſich auf jeden Fall gefaßt machen, einem ernſtlichen Anſinnen widerſtehen zu können. In der Abſicht ging er und ſein Prinz Ludwig (1453) einen geheimen Vertrag mit dem Erzbiſchof Dietrich von Mainz und den beiden Markgrafen von Baden ein: ſie gelobten ſich wechſelſeitigen

[1]) Schon im Jahre 1445 hatte der Herzog die andere Hälfte eingelöst, welche von Johann von Geroltſtein und Johann von Hohenburg dem Abt zu Werſchweiler verſetzt war.

Digitized by Google

Beiſtand gegen die Pfalz, oder vielmehr gegen den neuen Kurfürſten, wenn er einen von ihnen feindlich überfallen ſollte.

Jedoch noch Ein Mahl verzog ſich das drohende Ungewitter. Friedrich, der aus allen Umſtänden eine enge Verbindung dieſer Herren vermuthen konnte, ſuchte ſie durch einige ſeiner Freunde, unter welchen vorzüglich Erzbiſchof Jacob zu Trier, und Herzog Ludwig der Reiche von Baiern war, zu einer gemeinſchaftlichen Zuſammenkunft mit ihm zu bewegen. Die Stadt Worms wurde dazu gewählt. Eine aufgeſtellte Commiſſion erörterte die wechſelſeitig aufgeſtellten Beſchwerden, und Herzog Ludwig der Reiche von Baiern erhielt den Auftrag, darüber zu entſcheiden. Am 7ten Juli 1453 that derſelbe einen ſchiedsrichterlichen Ausſpruch, nach welchem der Herzog von Veldenz die angefochtenen Lehen zwölf Jahre ohne Erneuerung behalten, dagegen aber dem Kurfürſten, jedoch nur wegen ſeinem künftigen Nachfolger, lehenspflichtig ſeyn ſollte. Dieſer Entſcheid gewährte zwar keine Sicherheit wegen der Zukunft, war aber doch im Stande, die Hoffnung einer endlichen Beilegung der Streitſache zu beleben.

Herzog Stephan faßte gleich nach ſeiner Rückkehr von Worms den Entſchluß, die Regierung niederzulegen, und ſeine Länder, nach der früher gemachten Theilung, an ſeine beiden Söhne abzutreten. Was ihn dazu bewogen haben mag, iſt mit Dunkelheit umhüllt. Vielleicht war es nicht ſowohl ſein vorgerücktes Alter, als die Beſorgniß, er könnte genöthiget werden, den Abend ſeines Lebens in Unruhe hinzubringen. In der Nachbarſchaft gab es mancherlei Bewegungen, die auf einen heftigen Krieg hinzudeuten ſchienen. Der Kurfürſt von der Pfalz hatte bedeutende Freunde gefunden, aber auch viele heimliche Gegner, die ihn in ſeiner neuen Würde nicht anerkennen, und noch weniger zugeben wollten, daß er dieſelbe zu ihrem Nachtheil ausdehnen dürfe. Und zu dem allem erinnerte die ſogenannte Türkenglocke an die allgemeine Gefahr der Abendländer. Die Hauptſtadt des morgenländiſchen Kaiſerthums war gefallen, und Muhamed II. bedrohete

Digitized by Google

alle chriſtlichen Fürſten und Völker. Ein allgemeines Aufgebot zur Vertheidigung des Kreuzes wurde täglich erwartet. Bei dieſen trüben Ausſichten zog ſich Herzog Stephan im Herbſt des Jahres 1453 in den Privatſtand zurück, [1]) und ſeine Prinzen nahmen ſofort die Huldigung in den Landestheilen ein, die ihnen zugefallen waren. [2]) Ihr Vater ſetzte die benachbarten Fürſten in Kenntniß von dem, was er gethan hatte, und erhielt die Genehmigung des Kaiſers.

Von dieſer Zeit an lebte Herzog Stephan in geräuſchloſer Stille, und nahm an den politiſchen Verhältniſſen nur noch in ſofern Antheil, als er ſeinen Söhnen mit ſeinem väterlichen Rathe beiſtehen wollte. [3]) Die Stadt Meiſenheim war der Ort, den er ſich zu ſeinem Ruheſitz erwählte. Der heiſeſte Wunſch, der ihn dahin begleitete, war die Vermählung ſeiner beiden Prinzen. Schon im folgenden Jahre ging derſelbe in Erfüllung. Herzog Friedrich von Simmern wählte ſich eine Prinzeſſin von Geldern, und Herzog Ludwig I. von Zweybrücken fand in der Prinzeſſin Johanna von Croy die Gefährtin ſeines Lebens. In Luxenburg, wo ihr Vater damals Statthalter war, wurde die Vermählung mit großen Feierlichkeiten vollzo-

---

[1]) Profeſſor Joannis vermuthet in ſeinen Kalenderarbeiten, der Herzog habe im Jahre 1457 erſt die Regierungsgeſchäfte ſeinen beiden Söhnen übertragen, weil der Kurfürſt Dietrich von Mainz ſie in dieſem Jahre mit dem Erztruchſeßens und Küchenmeiſteramt belehnte. Allein eine Menge Archival-Urkunden ſetzen es außer Zweifel, daß Herzog Stephan die Regierung wirklich im J. 1453 niedergelegt habe.

[2]) Im Herzoglichen Archive waren die Protocolle aufbewahret, über die ſtattgehabten Feierlichkeiten zu Zweybrücken, Bergzabern, Obermoſchel, Lauterecken und Arnsheim ꝛc.

[3]) Blos in dieſer Abſicht wohnte er zu Speyer im Jahr 1458 der Zuſammenkunft einiger Fürſten bei, welche ſich mit ſeinem jüngern Sohne, dem Herzog Ludwig I. auf zehn Jahre gegen den Kurfürſten Friedrich I. von der Pfalz verbunden hatten.

Digitized by Google

gen. Herzog Stephan wohnte denſelben bei, und erhöhete durch ſeine Gegenwart die allgemeine Freude. In Meiſenheim beſuchten ihn öfters ſeine Söhne, und erheiterten den Abend ſeines Lebens. Mehrere Enkel wurden ihm geboren. Auch ſein jüngſter Sohn, Prinz Johannes, trat noch zu ſeiner Lebzeit den Weg zu einer glänzendern Laufbahn an. Das Hochſtift Münſter begrüßte ihn als ſeinen geiſtlichen Fürſten.

Unter ſolchen frohen Familienereigniſſen floſſen unſerm Herzog die letzten Jahre dahin. Endlich nahete ſich die Stunde, die ihn abrief von dieſer Welt. Er ſtarb zu Simmern den 14. Februar 1459, wohin er ſich noch kurz vor ſeinem Tode begeben hatte, in einem Alter von 74 Jahren. Einige Tage vor ſeinem Hinſcheiden (den 6. Februar) ſchrieb er ſein Codicill, [1]) und verordnete darin, was der Kirche, den Bruderſchaften und ſeinen Dienern bei ſeiner Beerdigung gereicht werden ſollte. Der entſeelte Leichnam wurde nach Meiſenheim gebracht, und mit vieler Theilnahme in der Veldenziſchen Familiengruft beigeſetzt.

Kein Grabſtein hat ſein Gedächtniß verewigt, aber dauernder als der kalte Buchſtabe, in Stein gehauen, bleibt das Andenken guter Fürſten. Der ſpäte Enkel blickt mit Achtung durch den Schleier der verfloßenen Jahrhunderte auf ſie zurück. Auch wir ſtreuen heute noch Blumen auf die Gruft unſeres Herzogs. Er hat für ſeine Unterthanen, er hat für ſeine erlauchte Familie gelebt, und für beide gethan, was ihm unter ſchwierigen Verhältniſſen zu thun nur möglich war. Von ihm ſtammt eine zahlreiche Nachkommenſchaft ab, und ſein Name wird jetzt faſt in allen Genealogien europäiſcher Fürſtenhäuſer gefunden. Für uns iſt dieſer Herzog um ſo wichtiger, da der theuere Monarch von ihm entſproſſen iſt, deſſen Namensfeſt wir heute begehen. Je glücklicher wir uns unter dem ſanften

[1]) S. Crollius Denkmahl Carl Auguſt Friedrichs S. 77. Note (*) u. S. 78.

Scepter Maximilian Josephs fühlen, deſto mehr denken wir mit Hochachtung an die edeln Fürſten, die Seine Ahnherren waren, und freuen uns über den Flor Seines Hauſes, dem wir mit unſern Kindern den fernern Segen des Himmels erflehen.

Anhang.

Einige Familiennachrichten von Herzog Stephan.

Derſelbe hatte mit ſeiner Gemahlin, Anna von Veldenz, fünf Prinzen und zwey Prinzeſſinnen erzeugt:

1) Friedrich I., mit dem Beinamen der Hunsricker. Er wurde geboren den 19. November 1417, und iſt als Herzog von Simmern geſtorben am 29. November 1480. Von ihm ſtammt die Simmerſche Linie der Pfalzgrafen bei Rhein ab, an welche 1559 die Kurwürde überging.

   Zur Gemahlin hatte er eine Prinzeſſin von Geldern, Namens Margaretha, die ihn überlebte. Sie war eine Tochter von Herzog Arnold Egmond von Geldern.

2) Ruprecht, geboren ums Jahr 1420, und zum geiſtlichen Stande beſtimmt. Zuerſt war er Canonicus zu Mainz, und in der Folge Biſchof zu Straßburg. Er ſtarb den 17. October 1478 zu Elſaßzabern, wo er zu reſidiren pflegte.

3) Stephan, dem die Feſte Ehrenberg an der Moſel zugewieſen wurde, wählte den geiſtlichen Stand, und ward 1438 Canonicus in Cölln. Wahrſcheinlich hätte er ſich bald einer höhern Stufe

Digitized by Google

zu erfreuen gehabt, wenn er nicht ſo oft den Planen des Kurfürſten Ruprechts von Cölln, der ein Sohn ſeines Oheims, des Kurfürſten von der Pfalz war, entgegen geweſen wäre. Erſt nach dem Tode deſſelben ward er Domdechant und endlich Probſt, in welcher Eigenſchaft er nach Rom reißte, um das Pallium für ſeinen jüngern Bruder abzuholen. Er ſtarb zu Cölln im Jahr 1481. [1])

4) Ludwig I., genannt der Schwarze, dem das Herzogthum Zweybrücken zugetheilt wurde. Von ihm ſind alle Herzoge von Zweybrücken, Veldenz, Lützelſtein, Neuburg, Sulzbach, Vohenſtraus, Birkenfeld, Landsberg und Kleeburg entſproſſen. Dieſer merkwürdige Fürſt, der faſt ſein ganzes Leben unter dem Getöſe der Waffen zubrachte, verdient näher gekannt zu werden, und wird den Stoff zu einer beſondern Abhandlung geben.

5) Johannes, geboren 1429. Herzog Stephan hatte dieſem ſeinem jüngſten Sohne, weil er ebenfalls in den geiſtlichen Stand treten ſollte, die Apanage auf das in der Grafſchaft Veldenz gelegene Kloſter Remigsberg [2]) auszuſtellen beſchloſſen und bereits das Erforderliche eingeleitet, um ihn einſt in den Convent deſſelben zu bringen. Aber der Prinz fand in den engen Kloſtermauern einen viel

[1]) Er iſt wohl zu unterſcheiden von ſeinem Neffen, dem Sohne ſeines älteſten Bruders, der denſelben Namen hatte, und ebenfalls Domherr in Cölln war. S. G. Ch. Crollius im Denkmahl Carl Auguſt Friedrichs S. 80.

[2]) Das nun verfallene Kloſter iſt in ſeinen Ruinen noch ein Denkmahl der Einführung des Chriſtenthums unter den Franken. Chlodwig ließ ſich nach dem Siege bei Zülpich von dem h. Remigius taufen, und ſchenkte ihm darauf den Hof Perna (jetzt Biſchofsheim an der Saar) nebſt Kosla und Gleni (Kuſel und Altenglan), welche Schenkung ihm die Veranlaſſung gab, den Grund zu dieſem Kloſter zu legen, das ſeinen Namen führte. S. G. Ch. Crollius geographiſche Beſchreibung des Herzogthums Pfalz-Zweybrücken, die er in den bei Hallanzy herausgekommenen Kalender hat einrücken laſſen.

Digitized by Google

zu eingeſchränkten Wirkungskreis für die Kraft, die ihm verliehen war: er fühlte ſich zu einer höhern Laufbahn berufen, und ſtrebte ſchon frühzeitig derſelben näher zu kommen. Nachdem er ſich einen Schatz von Kenntniſſen erworben hatte, ging er nach Rom, um dort ſeine Studien zu vollenden. Bei ſeiner Rückkehr nahm er ein Canonicat zu Trier an, welches er aber bald hernach (1456) mit der Stelle eines Probſtes zu Worms vertauſchte. Kaum hatte er ſich in dieſe Stadt begeben, als er am 17. Juni des folgenden Jahres den Biſchofsſtab von Münſter erhielt. Dieſem Hochſtifte ſtand er mit Ruhm und Nutzen vor, worauf ihm das Erzbisthum Magdenburg verliehen wurde. Den 19. Februar 1466 hielt er ſeinen feierlichen Einzug in der erzbiſchöflichen Reſidenz. Sein Bruder, der Domprobſt zu Cölln, hatte für ihn das Pallium zu Rom in Empfang genommen und es ihm ſelbſt überbracht. Er ſtarb zu Gibichenſtein den 13. December 1475, und wurde in Magdenburg zur Erde beſtattet. Seine Grabſchrift ſagt mit wenigen Worten das ſchönſte Lob dieſes Fürſten:

Bavariae. natus. Io. praesul. et. hic. tumultuatus. Virtutum. cultor. pacis. dux. criminis. ultor.

6) Margaretha erblickte das Licht dieſer Welt 1416 und ward ſchon in ihrer Kindheit, den 22. Juni 1418, mit dem Grafen Emich VII. von Leiningen — Hartenburg (Joffriediſcher Linie) verlobt, iſt aber zu Wachenheim geſtorben, als ſie kaum das zehnte Jahr zurückgelegt hatte. In der Kirche zu Annweiler fand dieſe Prinzeſſin die Stätte ihrer Ruhe. [1])

[1]) Siehe Mehreres von ihr und ihrer frühen Verlobung in G. Ch. Crollius Denkmahl ꝛc. S. 53. 54. u. 82.

Digitized by Google

7) Anna vermählte ſich den 12. März 1435, durch Vermittelung des letzten Grafen von Spanheim, Johannes V. mit dem Grafen Vincenz von Mörs und Saarwerden, der der einzige Sohn und Erbe des Grafen Friedrich II. und der Engelberta, einer gebornen Gräfin von der Mark, war. Dieſer ihr Gemahl ſtarb in einem hohen Alter i. J. 1500. Ihr Todesjahr iſt nicht bemerkt. Sie wurde übrigens zu Cölln bei St. Gertrud begraben. [1])

---

[1]) Die Genealogiſten haben ſonſt das Jahr ihrer Vermählung ganz irrig zu 1455 angegeben, wie Johannis in Misc. hist. pal. p. 100 sq. erwieſen hat.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google